AUSGABE 2012

WOLFEGGER BLÄTTER

Die Schwabenkinder

Die neue Ausstellung im Bauernhausmuseum

Brugger | Zwei grenzüberschreitende Projekte auf den Spuren der Schwabenkinder
Uhlemann | Die Dauerausstellung im Bauernhausmuseum
Zimmermann | Arbeiten in der Fremde – vier Jahrhunderte Arbeitsmigration
Buchmüller | Die Preisträger des Jahres 2011 aus Bad Waldsee

Editorial

Sehr geehrte Freunde des Bauernhausmuseums Wolfegg, was waren „Schwabenkinder" und wie erging es Ihnen?

Sie nahmen im Februar oder März von daheim Abschied und ein langer Weg in die Fremde stand Ihnen alljährlich bevor. Viele hatten auf der Wanderung nicht nur mit Hunger und Kälte, sondern auch mit Heimweh zu kämpfen. Das Wissen, der Not daheim zu entkommen, die Familie zu unterstützen sowie die Hoffnung auf gutes Essen und neue Kleidung, halfen vielleicht ein wenig darüber hinweg. Sie legten Fußmärsche von bis zu 200 km zurück. Hungrig und mit schlechtem Schuhwerk ausgestattet, trugen sie auf dem Rücken in umfunktionierten Kartoffelsäcken ihre geringe Habe; oft mußte sogar der Reiseproviant erbettelt werden. Unterwegs schliefen sie in Bauernhöfen, Wirtshäusern oder sie wurden von Klöstern aufgenommen.

Das Ziel der 6-15-jährigen Kinder aus Vorarlberg, Tirol und Graubünden war der sogenannte Hütekindermarkt in Ravensburg, wo die jugendlichen Saisonarbeiter an oberschwäbische Bauern vermittelt wurden. Sie hüteten auf Höfen den Sommer über das Vieh, die Buben halfen im Stall und bei der Ernte, die Mädchen arbeiteten im Haushalt mit, versorgten das Kleinvieh oder beaufsichtigten die kleineren Kinder ihrer Dienstgeber. Im Herbst kehrten sie mit neuer Kleidung und etwas Bargeld in ihre Heimat zurück. Auf diese Weise trugen sie bis in die 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zum Lebensunterhalt ihrer Eltern und Geschwister bei. Ihr hartes Los gipfelte darin, daß sie auch keine Schule besuchen durften – davon handelt das Heft, das vor Ihnen liegt.

Im ersten Beitrag führt Sie die Koordinatorin des Projekts, Frau Brugger, in das Thema ein; 27 Museen, Archive und Kultureinrichtungen in fünf Ländern – in den Herkunftsregionen der Kinder in Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und Italien sowie in Deutschland - haben daran mitgewirkt. Im zweiten Beitrag erläutert die Volontärin im Museum, Frau Uhlemann, die Ausstellungskonzeption.

Anschließend schlägt der Museumsleiter, Herr Zimmermann, mit seinem Beitrag über Arbeitsmigration einen großen Bogen vom 30-jährigen Krieg bis ins 20. Jahrhundert und ordnet die Wanderung der Schwabenkinder ein in andere Wanderungsbewegungen von Arbeitssuchenden, die stets auch Folge und Spiegel größerer historischer Ereignisse, Zäsuren und Entwicklungen waren.

Zum Schluß zeichnen wir wie jedes Jahr drei Familien aus Bad Waldsee aus für die Erhaltung wertvoller, alter Häuser. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, die sich durch ihr Handeln unabhängig vom Museum auch im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Vorstellung von zwei weiteren Mitarbeiterinnen des Museums schließt das Heft ab.

Lassen Sie sich nach der Lektüre bei einem Museumsbesuch mitnehmen auf eine Reise in die Vergangenheit und schauen Sie, was die Mitarbeiter des Museums mit Unterstützung durch ein Büro und Förderung der EU in den beiden Projekten „Die Schwabenkinder“ und „Der Weg der Schwabenkinder“ auf die Beine gestellt haben. Lassen Sie Bilder, Ton und Animationen dieser modernen Ausstellungskonzeption auf sich wirken und erfahren Sie hautnah, wie es Schwabenkindern unterwegs erging und was sie auf Ihrer Wanderung erlebten. Sie werden bei diesem Museumsbesuch feststellen, daß wir – im Vergleich zu früheren Zeiten – Anlaß haben, vielleicht nicht glücklich, aber zufrieden darüber zu sein, wie gut es uns und unseren Kindern heute geht!

Ihr Redakteur
Bernd Auerbach

Ihr 1. Vorsitzender
Eberhard Lachenmayer

Zwei grenzüberschreitende Projekte auf den Spuren der Schwabenkinder

Abb. 1: Die Schwabenkinderwege im Bregenzerwald bei Sibratsgfäll

von Christine Brugger

27 Museen, Archive und Kultureinrichtungen in fünf Ländern – in den Herkunftsregionen der Kinder in Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und Italien sowie der Dienstregion Deutschland – nähern sich dem Themenbereich „Arbeitsmigration aus den Alpen" und „Schwabenkinder" in dauerhaften Ausstellungen auf verschiedene Weise. Ziel der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist es, die Geschichte der Schwabenkinder aufzuarbeiten und einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren sowie die Herkunftsgebiete der Kinder im Alpenraum mit ihren ehemaligen Arbeitsplätzen in Oberschwaben zu verbinden.

Initiiert wurde die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Jahr 2007 vom Bauernhaus-Museum Wolfegg. Mit dem Themenbereich Schwabenkinder/Arbeitsmigration wird damit ein heute noch aktuelles Thema aufgegriffen, das in der Vergangenheit die Alpenregionen und Oberschwaben eng verbunden hat. Die Schwabenkinder waren alljährlich über sieben Monate hinweg Teil der oberschwäbischen

Bauernhöfe und deren Anwesenheit in den Dörfern selbstverständlich. Damit liegt es nahe, dass das Bauernhaus-Museum Wolfegg sich mit dieser Wanderbewegung und vor allem mit dem Alltag der Kinder in Oberschwaben auseinandersetzt.

Die Schwabengängerei – ein historischen Phänomen

Schwabenkinder oder Schwabengänger beschreibt eine Kinderwanderung aus den Alpengebieten nach Oberschwaben. Seit dem 17. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zogen Söhne und Töchter armer Bergbauernfamilien im Alter zwischen 6 und 14 Jahren nach Oberschwaben, in die Bodenseeregion und ins Allgäu, um auf Hütekindermärkten als saisonale Arbeitskräfte an die dortigen Bauern vermittelt zu werden.

Neben zahlreichen, durch die Suche nach Arbeit ausgelösten Migrationsströmen von Erwachsenen aus dem Alpenraum nach Süddeutschland bewegten sich mehr als drei Jahrhunderte lang auch Kinder in die Fremde. Enge politische, ökonomische und kulturelle Verbindungen zwischen den Herkunftsgebieten – Vorarlberg, Tirol, Südtirol, Graubünden und Liechtenstein – und den Zielgebieten – Oberschwaben und das Allgäu – existierten seit jeher. Große Teile Oberschwabens waren als vorderösterreichisches Herrschaftsgebiet eng mit Vorarlberg und Tirol verbunden; wirtschaftliche Beziehungen bestanden insbesondere durch den Export von Getreide aus Oberschwaben nach Vorarlberg und in die Schweiz, ein seit dem 18. Jahrhundert bedeutender Wirtschaftsfaktor für Oberschwaben.

Über Generationen hinweg prägte die saisonale oder dauerhafte Auswanderung von Erwachsenen oder ganzen Familien aus den Alpen nach Oberschwaben die betroffenen Regionen: Die gezielte Anwerbung von Schweizer oder Vorarlberger Siedlern nach dem Dreißigjährigen Krieg, als große Teile Oberschwabens durch die Kriegsfolgen entvölkert waren, genauso wie saisonale Arbeitskräfte aus den Alpen, deren Spuren in Oberschwaben manchmal augenfällig, in anderen Fällen kaum nachzuweisen sind. Vom Sesshaftwerden der Siedler aus dem Rheintal im 17. Jahrhundert zeugen die so genannten Rheintalhäuser wie das Haus Füssinger im Bauernhaus-Museum Wolfegg. Die Neuankömmlinge brachten den Baustil ihrer Heimat mit nach Oberschwaben. Auch die barocken Baumeister aus dem Bregenzerwald, die zeitlich beschränkt in der Fremde tätig waren, haben sich und ihrer Baukunst in ganz Oberschwaben bedeutende Denkmäler gesetzt. Auf Hinterlassenschaften anderer Migrationsgruppen, wie der Krauthobler aus dem Montafon oder saisonaler Hilfskräfte in der Landwirtschaft wie die Schwabenkinder, trifft man trotz ihrer großen Zahl nur selten.

Jahrhunderte lang war es für viele Familien in den Alpengebieten fester Bestandteil des Alltags, dass erwachsene Familienmitglieder während des Sommers oder gar für mehrere Jahre in der Fremde ihren Lebensunterhalt verdienten. Als Teil dieses Stroms von Arbeitssuchenden ist auch die Wanderung der Schwabenkinder zu sehen, die ab dem beginnenden 17. Jahrhundert alljährlich nach Oberschwaben, in die Bodenseeregion und ins Allgäu geschickt wurden.

Die Ausstellungen

Im Rahmen der beiden Projekte präsentieren die beteiligten Einrichtungen die Thematik aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln und zeigen beispielsweise Biographien von Schwabenkindern, nähern sich dem Thema künstlerisch oder betrachten die Kinderwanderung unter dem Gesichtspunkt der Mobilität.

- **Bauernhaus-Museum Wolfegg, Baden-Württemberg, Deutschland**
  „Die Schwabenkinder"
  In zwei historischen Gebäuden, der Zehntscheuer und dem Blaserhof, wird die Geschichte der Schwabengängerei umfassend erzählt: In verschiedenen Themenräumen können die Besucher das Schicksal ihres „persönlichen" Schwabenkindes multimedial erleben. Zusätzlich zeichnen Texte und Exponate ein differenziertes Bild der Hintergründe der Kinderwanderung nach. Eine interaktive Fotowand zeigt den Weg von Südtirol ins Schwabenland wie die Schwabenkinder ihn einst erlebten und wie er heute als Themenweg nachgewandert werden kann. Weitere Informationen siehe Seite 10ff.

- **Museum Humpis-Quartier Ravensburg, Baden-Württemberg, Deutschland**
  „Die Schwabenkinder und Ravensburg im 19. Jhrd"
  In drei „wundersamen Kammern" erfährt der Besucher vom beschwerlichen Weg der Kinder, erlebt die beklemmende Situation auf dem Schwabenkindermarkt des 19. Jahrhunderts und macht Bekanntschaft mit Ravensburger Kindheitserlebnissen. Mittels Hörspielen erhält der Besucher Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt der Kinder.

Abb. 2: Das Stadtmuseum Dornbirn beschäftigt sich mit der Situation der Schwabenkinder auf dem Weg

Abb. 3: Das Angelika-Kauffmann-Museum in Schwarzenberg zeigt Einsichten in die Kindheit der ehemaligen Schwabengänger

- **Stadtarchiv Friedrichshafen, Baden-Württemberg, Deutschland**
  „Ankunft und Hütekindermarkt"
  Mit den Informationstafeln am Hafen wird die Spätphase des Hütekinderwesens präsentiert: die Ankunft am Hafen und der Hütekindermarkt in der Karlstraße.

- **Hopfenmuseum Tettnang, Baden-Württemberg, Deutschland**
  „Schwabenkinder in Tettnang"
  Die Schwabenkinder in Tettnang, die auch bei der Hopfenernte eingesetzt waren, stehen im Mittelpunkt der kleinen Ausstellung. Ab Mai 2012.

- **Stadtarchiv Bregenz, Vorarlberg, Österreich**
  „Durchreise und Einschiffung"
  Eine Installation am Hafen erinnert an die Bedeutung der Stadt Bregenz als wichtiger Knotenpunkt auf dem Weg der Schwabenkinder.
  Ab Herbst 2012.

- **Stadtmuseum Dornbirn, Vorarlberg, Österreich**
  „Uf´m Weag si ... (Auf dem Weg sein)"
  Die Schwabenkinder zwischen ihren Heimatorten und dem Schwabenland. Ab Oktober 2012.

- **Heimatmuseum Alberschwende, Mesmers Stall, Vorarlberg, Österreich**
  „Huoweh heane kea, viel Nüs heane gsea (Heimweh habe ich gehabt, viel Neues habe ich gesehen)"
  Die Gemeinde Alberschwende widmet sich den Themen „Abschied" und „Unterschied": Auf dem Lorena-Pass erinnert eine künstlerisch gestaltete Sitzbank an das schwere Abschiedserlebnis, in „Mesmers Stall" erhalten die Besucher historische Informationen.

- **Angelika Kauffmann Museum Schwarzenberg, Vorarlberg, Österreich**
  „Dahoam und foat (Daheim und fort). Einblicke in die Lebenswelt von (Schwaben-)Kindern."

- **Frauenmuseum Hittisau, Vorarlberg, Österreich**
  „Ou d`Schmelga süand ganga (Auch die Mädchen sind gegangen)"
  Das Frauenmuseum zeigt eine künstlerische Installation, die den Mädchen unter den Schwabengängern gewidmet ist. Ab September 2012.

- **Verein Bregenzerwaldbahn Bezau, Vorarlberg, Österreich**
  „Ga schaffo gau (Zum Arbeiten gehen)"

Im Bahnhofsgebäude der Bregenzerwaldbahn wird das Thema Arbeitsmigration beleuchtet. Schautafeln und Tondokumente veranschaulichen Herkunfts- und Zielorte sowie den Arbeitsalltag von Schwabenkindern, Gastarbeitern und Pendlern.
Ab 1. Juni 2012.

- **Schröcken mit Batzenalpe „Vorarlberger Alpmuseum uf m Tannberg", Vorarlberg, Österreich**
  „Orme Goga hend müssa go (Arme Kinder mussten gehen)"
  An mehreren Standorten in Schröcken verweisen Schautafeln den Wanderer auf noch namentlich bekannte Schwabenkinder und ihre Wohnorte. Dadurch wird die Armut greifbar, welche die Eltern zwang, ihre Kinder ins Ausland zu schicken. Ab Juni 2012.

Abb. 4: Im Montafoner Heimatmuseum in Schruns wird den Auswanderern in einer Ausstellung Raum gewährt

- **Elementa Walgau, Vorarlberg, Österreich**
  Die Elementa Walgau weist mit einer Wanderausstellung und einer Veranstaltungsreihe auf die Schwabenkinder hin. An die Schwabengängerin Regina Lampert, die ihre Erinnerung in einem Tagebuch festhielt, erinnert eine Tafel in Schnifis.

- **Montafoner Museen, Vorarlberg, Österreich Tourismusmuseum Gaschurn**
  „Mara-n-am Margat gon d´Gagla z´Weeg (Morgen in der Früh machen sich die Kinder auf den Weg)"
  Das Innermontafon war eines der Hauptherkunftsgebiete der Schwabenkinder, da im hintersten Montafon die Erwerbsmöglichkeiten sehr beschränkt waren. Diese über Jahrhunderte praktizierte Auswanderung wird in der Dauerausstellung thematisiert. Ab September 2012.

- **Heimatmuseum Schruns**
  „Es lengsalat, d'Franzosagängr zühan ussi (Es wird Frühling, die Frankreichgänger ziehen hinaus)"
  Für die Geschichte des Montafons war die saisonale Auswanderung von Teilen der Bevölkerung, die oft schon im Kindes- und Jugendalter intensive Arbeitsaufenthalte in der Fremde verbrachten, von erheblicher Bedeutung. In der Ausstellung werden verschiedenste Aspekte der Migrationsgeschichte des Tales beleuchtet. Ab 2013.

Abb. 5: Die Postkarte zeigt eines der Herkunftsgebiete der Schwabenkinder: Lech

Abb. 6: Das Klostertal Museum in Wald am Arlberg widmet sich Biographien von Klostertaler Schwabenkinder

Abb. 7: Die Ausstellung im Museum Schloss Landeck widmet sich der Migration aus dem Tiroler Oberland

- **Klostertal Museum Wald am Arlberg, Vorarlberg, Österreich**
  „Und denn sämmr halt ussi (Und dann sind wir halt hinaus)"
  Die Biographie der Schwabenkinder Franz Kohler und Quirin Zortea wird in der Dauerausstellung dargestellt. Zusätzlich werden ab 2013 interaktive Materialien vorgestellt.

- **Museum Huber-Hus Lech am Arlberg, Vorarlberg, Österreich**
  „Sie müassan s`Böntili packa und Läch verlouh" (Sie müssen ihr Bündel packen und Lech verlassen)
  In der Nähe der Rudalpe erinnert eine Sitzbank an die Schwabenkinder, die Lech jährlich verlassen mussten. Im Museum Huber-Hus erfahren Besucher mehr über das Schwabengehen und die Lecher Schwabenkinder.

- **Museum Schloss Landeck, Tirol, Österreich**
  „Bleiben oder Gehen"
  Die bewegte Geschichte des Tiroler Oberlandes. Das Museum widmet eine Stube den Schwabenkindern, die Tirol verließen, um in Oberschwaben zu arbeiten.

- **Alpinarium Galtür, Tirol, Österreich**
  „Leben am Berg"
  Den Schwabenkindern begegnet man in der Dauerausstellung im Filmraum zum Thema „Kommen und Gehen", wo die Geschichte der Schwabenkinder erzählt wird.

- **Ski- und Heimatmuseum St. Anton und Hospiz St. Christoph, Tirol, Österreich**
  „Der Franzl ischt im Schwabaland, i waß nit, wenn er kint (Der Franz ist im Schwabenland, ich weiß nicht, wann er wiederkommt)
  Im Museum St. Anton ist neben der Entwicklung des modernen Tourismus auch das Thema der Schwabenkinder präsent. Beim Hospiz St. Christoph auf dem Arlbergpass erinnert eine Station an die Tradition, dass die vorbeiziehenden Schwabenkinder von der St. Christophorus-Statue ein Stück Holz abschnitzten. Ab 2013.

- **Mathias-Schmid-Museum Ischgl,Tirol, Österreich**
  „Der Maler Mathias Schmid und die Zeit der Schwabenkinder"

- **Ubuntu, Kulturinitiative der SOS-Kinderdörfer in Imst, Tirol, Österreich**

„Schwabenkinder – damals und heute“
Ein Schulprojekt, das sich mit den Themen Kinderarbeit, Jugendarbeitslosigkeit und minderjährigen Flüchtlingen beschäftigt.

- **Kunstraum Pettneu, Tirol, Österreich**
  Anlaufstelle für Interessierte und Wanderer auf dem Weg der Schwabenkinder

- **Museum Regiunal Surselva Ilanz, Graubünden, Schweiz**
  Werkstatt Schwabenkinder. Ein museumspädagogisches Programm für Schulklassen“
  Die Werkstatt beschäftigt sich mit der Geschichte von Gieri und Maria, die ins Schwabenland ziehen; zusätzlich wird eine Werkarbeit angefertigt, es gibt diverse Arbeitsblätter und die Kinder erfahren etwas über Kinderrechte und den Vergleich mit Kinderarbeit heute.

- **Museum Gandahus Vals, Graubünden, Schweiz**
  Valser Schwabengänger.
  Im Heimatmuseum zeigt ein Film das Schicksal einer Valser Familie, die ein Kind ins Schwabenland schicken musste.

- **Alter Pfarrhof, Balzers, Liechtenstein**
  „Buab, ma duat di is Schwoobaland!“ (Bub, man tut dich ins Schwabenland)
  Eine Ausstellung und Schautafeln dokumentieren das Schicksal liechtensteinischer Schwabenkinder.

- **Vintschger Museum Schluderns, Südtirol, Italien**
  „Schwabenkinder am Weg“
  Gezeigt werden die Gründe der Armut im Vinschgau sowie die Überlebensstrategien der Bevölkerung. Ab Dezember 2012.

Wanderlesebuch und App

Die Vernetzung all dieser Einrichtungen schafft ein Themenwanderweg, der die historischen Routen der Schwabenkinder nachzeichnet und die am Projekt beteiligten Kultureinrichtungen von Süden nach Norden verbindet. Die Wege der Schwabenkinder können in zahlreichen Etappen von Südtirol nach Oberschwaben auf größtenteils historisch belegten und landschaftlich spannenden Wegen durch die Alpen erwandert werden. Elmar Bereuter, Autor des Romans „Die Schwabenkinder“ und profunder Kenner der Alpenregion, hat diese Wege seit 2007 aufgespürt und auch die Lebensgeschichten zahlreicher Schwabenkinder sowie andere Episoden „am Weg“ recherchiert: spannend nachzulesen in den Wanderführern „Schwabenkinder-Wege“, von denen bereits die regionalen Bände „Oberschwaben“ und „Vorarlberg“ erschienen sind. Weitere Gebietsführer für die Schweiz und Tirol/Südtirol folgen.

Zu einem interaktiven Erlebnis wird das Wandern auf den historischen Pfaden der Schwabenkinder durch eine Applikation für Smartphones. Eigens aufbereitete Touren-Apps bieten neben Wanderkarten Wissenswertes zu den Schwabenkindern und der Wanderregion – auch spielerische Vermittlung von Inhalten für Familien und Kinder.

Schwabenkinderdatenbank und Begleitband

Im Rahmen der Projekte entstand neben der Schwabenkinderdatenbank, die mehrere Tausend Namen von Schwabenkindern recherchierbar macht, auch eine Homepage, auf der alles Wissenswerte zu den Schwabenkindern, den Projektpartnern, Wanderwegen etc. zu finden ist: www.schwabenkinder.eu

Ebenfalls pünktlich zu Projektbeginn erscheint ein Begleitbuch: Der Sammelband richtet den Blick auf die Herkunft der Schwabenkinder, ihren Alltag am Arbeitsplatz und ihren Weg dorthin, befasst sich aber weitergehend auch mit der historischen Rezeption des Phänomens der Schwabengängerei und mit Projekten, die sich im Heute mit den Themen Kinderarbeit und Arbeitsmigration auseinandersetzen. Damit wird der Bogen in die Gegenwart gespannt.

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- Elmar Bereuter, Die Schwabenkinder. Die Geschichte des Kaspanaze, München[1] 2011.
- Elmar Bereuter, Schwabenkinder-Wege. Oberschwaben. Bregenz-Friedrichshafen-Ravensburg-Wolfegg, München 2011.
- Regina Lampert, Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd aus Vorarlberg 1864 - 1874, hrsg. von Bernhard Tschofen, Zürich und Basel 2000.
- Othmar Franz Lang, Hungerweg. Das Schicksal der Schwabenkinder, München und Ulm[1] 2011.

- Abb. 1: Gemeinde Schwarzenberg
- Abb. 2: Klostertal Museum Wald am Arlberg
- Abb. 3: Stadtmuseum Dornbirn
- Abb. 4: Museum Huberhus Lech
- Abb. 5: Montafoner Heimatmuseen
- Abb. 6: Museum Schloss Landeck
- Abb. 7+8: Bauernhaus-Museum Wolfegg

Die Schwabenkinder – Dauerausstellung im Bauernhaus-Museum Wolfegg

von Janine Uhlemann

Am 24. März 2012 wird im Bauernhaus-Museum Wolfegg die neue Dauerausstellung Die Schwabenkinder eröffnet. Über die eigentliche Ausstellung hinaus wird das Thema umfassend in der Museumspädagogik bearbeitet. Auch wird der Kontext der historischen Migration in den ländlichen Bereichen der Region an weiteren Standorten des Museumsgeländes thematisiert. Als Leadpartner und Projektkoordinator des Interreg-IV-Projekts Die Schwabenkinder bietet das Bauernhaus-Museum die größte und umfassendste Ausstellung aller Beteiligten.

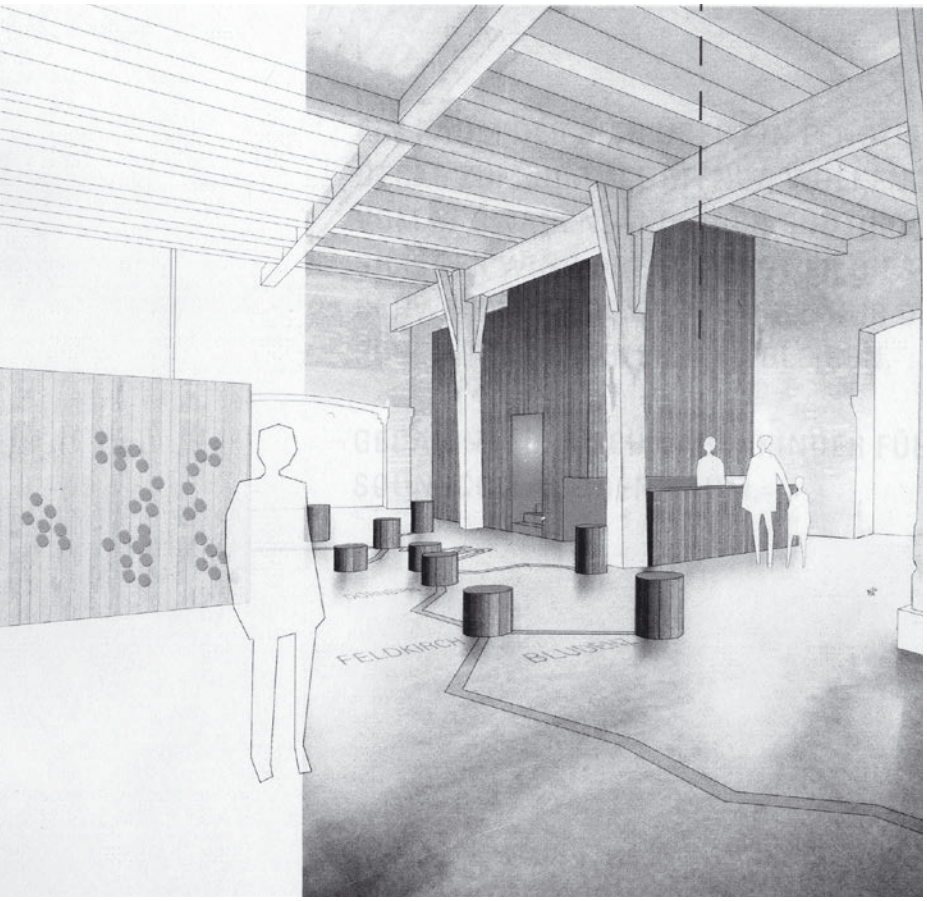


Abb. 8: Die Ausstellung „die Schwabenkinder" im Erdgeschoß der Zehntscheuer Gessenried (Skizze)

Die Ausstellung in der Zehntscheuer Gessenried

Das Eingangsgebäude des Bauernhaus-Museum Wolfegg, die Zehntscheuer aus Gessenried, wird zur Gänze als Ausstellungsfläche genutzt. Der Aufgang zum Obergeschoss wird eigens für die Ausstellung umgebaut, sodass die Treppe in die Ausstellung integriert werden kann und die Zugänglichkeit allgemein verbessert wird.

Im Erdgeschoss erfährt der Besucher eine Einführung in die Thematik Die Schwabenkinder. Hierbei soll auch der historische Rahmen des „Schwabengehens" erläutert werden: Was ist Armut? Wie war die Kindheit im Oberschwaben des 18. Und 19. Jh. im Vergleich zur Kindheit in den Gebieten, aus denen die Schwabenkinder kamen? Darüber hinaus wird das Phänomen der Schwabenkinder in Bezug zu anderen historischen Migrationsbewegungen aus dem Alpenraum nach Oberschwaben gestellt. Auf dem Boden ist eine große Landkarte des Alpenraums zu finden, die Informationen zu den einzelnen Partnern des Projekts enthält und gleichzeitig die Hauptrouten der Schwabenkinder aus ihren Heimatregionen nach Oberschwaben und den Bodenseeraum abbildet.

Im Obergeschoss präsentiert sich der Schwerpunkt der Ausstellung. Die Schwabenkinder werden in vier Themenräumen umfassend behandelt. Die Räume befassen sich mit den vier großen Bereichen Herkunft, Weg, Markt und Alltag. Diese Themen werden ausführlich behandelt und auch kontextualisiert. Außerdem wird ein Ausblick auf die Rückkehr der Kinder in ihre Heimat gegeben, ferner ein Bezug zur Gegenwart hergestellt.

Einen maßgeblicher Teil des Ausstellungskonzepts stellt der Audio-Guide dar:

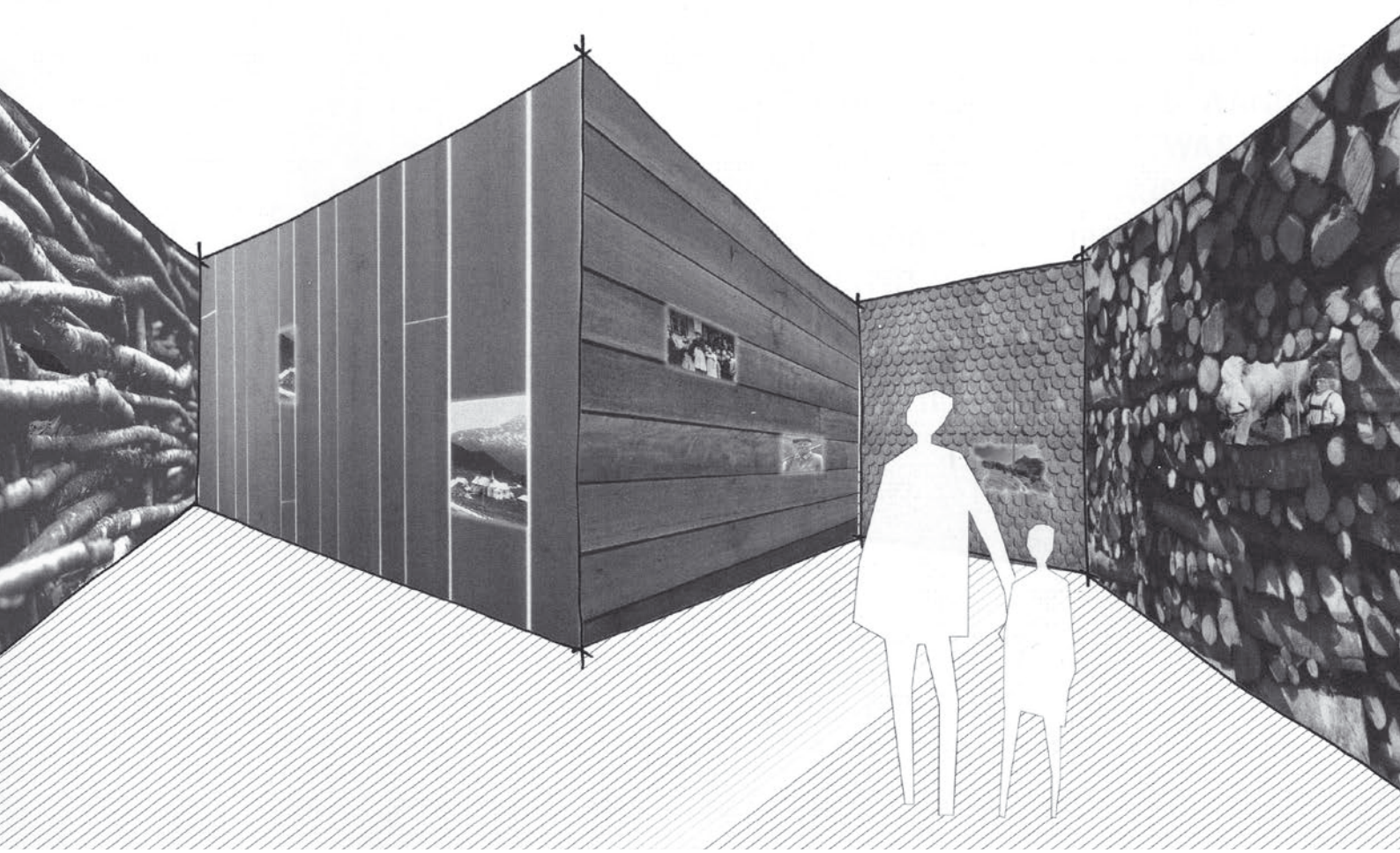


Abb. 9: Themenräume im Obergeschoß der Zehntscheuer Gessenried (Skizze)

Der Besucher wird über diesen „individualisiert". 16 verschiedene Biographien von Schwabenkindern, die auf Rechercheergebnissen basieren, stellen eine repräsentative Bandbreite an Erfahrungen und Eindrücken zu unterschiedlichen Zeitpunkten vor. Die vier Themenräume sind darüber hinaus auch über den „klassischen" Weg, i.e. anhand von Texten und Exponaten zu erschließen.

Desweiteren wird im Obergeschoss eine Photowand installiert werden. Hier werden 50 Photographien von unterschiedlichen Stationen des Themen-Wanderwegs gezeigt. Diese Photo-Punkte sind in den Wanderführern angegeben. Die Photos sollen von Wanderern ebenfalls festgehalten und dem Museum für die Photowand zur Verfügung gestellt werden. Ziel ist, eine möglichst große Anzahl von Photographien der gleichen Standorte, jedoch zu unterschiedlichen Jahreszeiten und/oder Wetterlagen zeigen zu können – so wird der Weg der Schwabenkinder visualisiert, auch für Besucher, die selbst den Weg nicht kennen. Ziel der interaktiven Photowand ist es zudem, mit dem Besucher bzw. dem Wanderer in Dialog zu treten und eine möglichst große Öffentlichkeit an seinen Erfahrungen beim Wandern auf den historischen Routen der Schwabenkinder teilhaben zu lassen.

Das Bauernhaus-Museum nähert sich folglich der Thematik Schwabenkinder sowohl mit moderner als auch mit klassischer musealer Konzeption. Dies ermöglicht dem Besucher, nicht nur den Ausstellungsbereich selbst zu besuchen, sondern darüber hinaus auf vielfältige Weise und mit allen Sinnen das Le-

Abb. 10: Küche für museumspädagogsiche Projekte im „Blaserhof"

Abb. 11: Kammer und zukünftiger Ausstellungsraum im „Blaserhof"

ben eines Schwabenkindes selbst nachzuempfinden und in gegenseitige Kommunikation zu treten.

Die Ausstellung im Blaserhof

Im Erdgeschoss des Blaserhofs, dem bisher neuesten historischen Gebäude auf dem Museumsgelände, werden Einzelschicksale von Schwabenkindern vorgestellt. Erst vor Kurzem wurde bei Recherchearbeiten festgestellt, dass auch auf dem Blaserhof im Jahr 1856 der achtjährige Florin Derungs aus Obercastels (heute Surcasti/Graubünden) als Schwabenkind auf den Hof der Familie Eggler kam. Daher wird sich die Ausstellung vor allem mit seiner Geschichte beschäftigen. Dem Besucher steht damit ein Gebäude zur Besichtigung offen, das gewissermaßen einen „baulichen Zeitzeugen" darstellt und die Lebens- und Arbeitsbedingungen eines Schwabenkindes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts authentisch abbildet.

Daneben wird dort für die Museumspädagogik eine Geschichtswerkstatt eingerichtet. Hier kann recherchiert, aber auch einfach nur gestöbert werden. Nicht zuletzt Schulklassen bietet sich hier die optimale Möglichkeit, die Schüler selbst forschen zu lassen und sich mit historischen Quellen kritisch auseinanderzusetzen.

Die Datenbank

Die Datenbank ist eines der Hauptergebnisse der umfangreichen Recherchearbeiten im Zuge des Projektes. Sie umfasst inzwischen etwa 10.000 Kinder, denen durch Recherchen in hiesigen Ortsarchiven und Gegenrecherchen in den Herkunftsgebieten ein Gesicht gegeben werden konnte. Hierzu wurden Dienstbotenverzeichnisse systematisch ausgewertet und verglichen. Die Ergebnisse stehen vor Ort in den Ausstellungsgebäuden, aber auch auf der Projekt-Homepage den Besuchern und Interessierten zur Verfügung. Gesucht werden kann nicht nur nach Herkunftsort oder Namen der Kinder, sondern auch nach Zielorten und Dienstherren.

Ferner bietet die Datenbank beispielsweise Schulklassen die Möglichkeit, die Arbeit mit historischen Quellen zu erlernen, indem Fragen gestellt und Ergebnisse erarbeitet werden können (so etwa nach Auffälligkeiten in be-

stimmten Zeiträumen, nach dem Verhältnis der Anzahl von Mädchen und Jungen und vieles mehr).

Museumspädagogik

Um gerade auch Kindern und Jugendlichen die Thematik näher zu bringen, wurde zusätzlich zu den Ausstellungsbereichen auch ein ausführliches museumspädagogisches Angebot entwickelt. Dieses besteht aus verschiedenen Modulen, die ihrerseits zusammengefügt werden können – je nach Bedarf, Alter und Zeit etc. Die Führung durch die Ausstellung sollte dabei jedoch stets die Basis darstellen. Es stehen folglich sowohl theoretische als auch praktische Module bereit, wobei die Gewichtung vom Besucher selbst entschieden werden kann. Im Vordergrund stehen praxisorientierte Elemente, die den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, Weg und Alltag der Schwabenkinder nachzuvollziehen.

Der Arbeitsalltag spielt hierbei eine große Rolle: So können typische Gerichte gekocht, aber auch Haus- und Hofarbeiten oder der Umgang mit Tieren selbst erlebt und erlernt werden. Das Bauernhaus-Museum bietet mit seinen Äckern, Tieren und Häusern hierfür das ideale Umfeld.

Besonders für ältere Kinder und Jugendliche interessant sind die Recherche-Module, in denen nicht nur anhand der Datenbank, sondern auch anhand weiterer Häuser des Museums Fragen selbst untersucht und beantwortet werden können. Dabei geht es nicht nur um das Phänomen der Schwabenkinder, sondern auch um Fragen zu Themen wie Kinderarbeit, Migration etc. Darüber hinaus bestehen Möglichkeiten, anhand der Forschungsergebnisse beispielsweise eine Schwabenkinder-Biographie selbst zu verfassen. Die Kinder werden dadurch zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik, aber auch zum Reflektieren über die eigene Lebenssituation angehalten. Handreichungen für Lehrer stellt das Bauernhaus-Museum zur Verfügung.

Ferner bietet der Schwabenkinder-Wanderweg mannigfaltige Optionen, einen Teil des Weges, den die Schwabenkinder zurückgelegt haben, selbst zu erwandern und somit die Selbsterfahrung über den Besuch der Ausstellung und/oder den Recherchearbeiten noch zu intensivieren. Der Wanderweg lässt sich mit verschiedenen Ausstellungs-Punkten des Projektes verbinden. Dieses Angebot haben bereits einige Schulklassen angenommen.

Außerordentliche Veranstaltungen im Bereich der Museumspädagogik, beispielsweise Lesungen, Workshops, Theatervorführungen und vieles mehr, sind ebenfalls geplant! Das Angebot gilt natürlich nicht nur für Kinder – Literarische Führungen und Praxisangebote bringen auch den erwachsenen Besuchern das Thema Schwabenkinder auf spannende und erlebnisnahe Weise näher.

„Migration" und „Schwabenkinder" auf dem Gelände des BHM

Das Thema Schwabenkinder ist nur im historischen Kontext der Migration, vor allem der Arbeitsmigration aus dem Alpenraum zu verstehen. Daher bietet das Bauernhaus-Museum über die Ausstellung hinaus die Möglichkeit, auch die anderen Gebäude einmal auf ganz neue Weise – unter dem Aspekt der Migration, der Arbeit, der Kindheit – zu betrachten. Hierfür bieten sich zwei Museumsgebäude ganz besonders an.

So widmet sich das Haus Häusing beispielsweise mit einer Ausstellung im Haus dem Thema der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs. Die Arbeit in der Fremde wird dort anhand eines anderen historischen Beispiels dargestellt: Die Ausstellung zeigt das Leben jungen polnischen Zwangsarbeiter Josef Stafiniak auf dem Hof Häusing, wohin er mit nur 17 Jahren verschleppt wurde. Auch er musste in der Fremde leben und arbeiten. Vermutlich waren die Tätigkeiten, die er ausübte, denjenigen ähnlich, die auch (ältere) Schwabenkinder verrichtet haben.

Ein ganz anderes Beispiel stellt das Haus Füssinger dar. Die Bewohner brachten im Zuge ihrer Migration vom Rheintal nach Oberschwaben in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg einen völlig neuen Häusertypus nach Oberschwaben. Auch hier spielt das Element der Fremdheit eine Rolle.

Es werden viele Stationen auf dem Gelände des Bauernhaus-Museum in das Projekt Schwabenkinder integriert. Dadurch wird ein möglichst breites Spektrum der Thematik gezeigt und vor allem selbst erfahrbar gemacht.

LITERATUR UND BILDMATERIAL

- Weblinks
  www.bauernhaus-museum.de
  www.schwabenkinder.eu

- Abb. 8: VON M GmbH, Stuttgart
- Abb. 9: VON M GmbH, Stuttgart
- Abb. 10: Bauernhaus-Museum Wolfegg
- Abb. 11: Bauernhaus-Museum Wolfegg

„Arbeiten in der Fremde“ – Vier Jahrhunderte Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft

von Stefan Zimmermann

Arbeitsmigration im ländlichen Raum ist kein Phänomen ausschließlich jüngeren Datums. Zu allen Zeiten hat es größere und langfristig wirksame Wanderungsbewegungen auf dem Land gegeben, die – ebenso wie heute – unterschiedlich motiviert waren.[1]

Besonders Regionen, die seit Jahrhunderten durch eine intensive agrarische Nutzung geprägt waren, waren stets zusätzlich auf den Zufluss fremder Arbeitskräfte angewiesen. Auch in Oberschwaben und dem angrenzenden Bodenseeraum oder dem Allgäu gibt es seit nahezu vier Jahrhunderten eine vorwiegend saisonale Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte in die Landwirtschaft. Dieser Beitrag möchte die Kontinuität dieser Arbeitsmigration über einen Zeitraum von nahezu 400 Jahren chronologisch fassen und dabei deren unterschiedliche Phasen, Unterschiede und Kontinuitäten aufzeigen. Die Bewertung der einzelnen Phasen erfolgt dabei primär unter regionalgeschichtlichem Fokus, allerdings spielten sich die wenigsten explizit begrenzt auf Oberschwaben und die angrenzenden Regionen ab, sondern betrafen ganz Süddeutschland, den gesamten deutschsprachigen Raum oder gar darüber hinaus. Bei der Einordnung und Bewertung einzelner Phänomene der Arbeitsmigration wie beispielsweise des „Arbeitseinsatzes“ von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern während der beiden Weltkriege oder der Anstellung vorwiegend osteuropäischer Saisonarbeiter nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ 1989 müssen selbstverständlich auch größere historische Zusammenhänge und Perspektiven berücksichtigt werden.

17. bis 18. Jahrhundert

In historischer Perspektive werden die europäischen Migrationsbewegungen des 16. bis 18. Jahrhunderts vor allem mit Krieg und Religionsverfolgung in Verbindung gebracht. Als drittes Wanderungsmotiv ist aber die Arbeitsmigration auch zu diesem Zeitpunkt von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es gab bereits eine Vielzahl von Saisonwanderungen, die sich über den gesamten europäischen Kontinent erstreckten. Dem Prinzip der „Kettenmigration“ folgend zogen ehemalige Saisonarbeiter, die sich in ökonomisch prosperierenden Regionen niederließen, weitere Landsleute nach. Auch die religiösen Verfolgungen dieser Jahrhunderte weisen nicht selten zugleich Aspekte der Wirtschaftsmigration auf. Denn eine aufgrund ihres Glaubens vertriebene Bevölkerungsgruppe wurde andernorts beispielsweise wegen ihrer handwerklichen Fähigkeiten hoch geschätzt. Erwähnenswert ist zudem eine der ältesten Formen der Arbeitsmigration: die Gesellenwanderung in den Handwerkerberufen. Auf diese Weise gelangten bereits früh ausländische Arbeitsmigranten – vornehmlich aus dem an den Bodensee angrenzenden Alpenraum - auf die Höfe Oberschwabens. Ihre Zahl ist aufgrund der schwierigen Quellenlage und da es sich in den allermeisten Fällen um unorganisierte Wanderungsbewegungen handelte nur äußerst schwer zu quantifizieren.

Kriegerische Konflikte, insbesondere der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648), dezimierten die Bevölkerung schlagartig und hatten die Zerstörung und fast vollständige Entvölkerung ganzer Landstriche Europas zur Folge. Für die Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft bildete der Dreißigjährige Krieg in dieser Hinsicht eine schwerwiegende Zäsur. Wie zahlreiche Gegenden Süddeutschlands hatte auch Oberschwaben durch Kämpfe, Vertreibungen, Hunger und Seuchen enorme Bevölkerungsverluste erlitten. Nun warben sowohl weltliche wie geistige Herrschaften, deren ökonomische Macht und politischer Einfluss ganz entscheidend von den regelmäßigen Einnahmen aus den Steuern und Abgaben ihrer Untertanen abhing, um Siedler aus den Nachbarregionen. Zahlreiche Menschen aus Vorarlberg und Graubünden folgten diesem Ruf, siedelten

sich in Oberschwaben an und begannen zerstörte oder verlassene Hofstätten wieder zu bewirtschaften. Mit anfänglichen Steuer- und Abgabenerlassen suchten die Grundherren einen attraktiven „Standortvorteil“ für die Neuankömmlinge zu schaffen. Obwohl diese Migrationsbewegung der oberschwäbischen Landwirtschaft nach dem tiefen Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges einen starken Impuls verlieh, hat sie dennoch vergleichsweise wenig greifbare Spuren hinterlassen. Vielmehr fand eine rasche Assimilierung der Migranten an die bestehenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Strukturen der Aufnahmeregion statt. Ein bedeutendes bauhistorisches Zeugnis dieser Wanderungsbewegung nach Oberschwaben befindet sich heute auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums Wolfegg. Das ursprünglich 1705 in Sieberatsreute bei Waldburg erbaute und 1980 nach Wolfegg translozierte „Haus Füssinger“ weist alle architekturgeschichtlichen Charakteristika eines „Rheintalhauses“[1] auf, wie man sie heute noch im Vorarlberger und Schweizer Rheintal findet.

Als die Zuwanderung aus den Alpenländern Ende des 17. Jahrhunderts abebbte, tauchten im 18. Jahrhundert neue Gruppen von Migranten auf, deren Hinterlassenschaften wir heute noch zahlreich finden, z.B. italienische Künstler und Architekten. Auch in dieser Zeit fanden sicherlich weiterhin regelmäßig landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus dem Alpenraum den Weg auf oberschwäbische Höfe, doch entwickelte sich daraus zu keiner Zeit ein Massenphänomen wie dies in anderen, ebenfalls stark agrarisch geprägte Regionen der Fall war. Die Züge der Schwabenkinder bildeten daher innerhalb der Tradition saisonaler Arbeitsmigration aus dem Alpenraum nach Oberschwaben über einen langen Zeitraum sowohl quantitativ, als auch den Organisationsgrad der jährlichen Wanderungsbewegung betreffend, eine Ausnahmeerscheinung.

Abb. 12: Das „Haus Füssinger“ aus Sieberatsreute auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums Wolfegg ist ein typisches Rheintalhaus, wie es mit den Siedlern aus dieser Region nach dem Dreißigjährigen Krieg auch nach Oberschwaben und den Bodenseeraum gelangte.

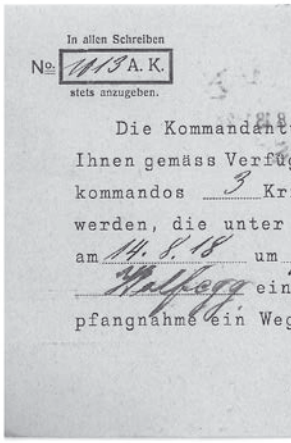
19. Jahrhundert

Die Migrationsbewegungen des 19. Jahrhunderts waren vorwiegend politisch und wirtschaftlich motiviert. „Wirtschaftlich war die Ausländerbeschäftigung vor allem Ausdruck des Strukturwandels [...] vom Agrar- zum Industriestaat; die Zufuhr von ausländischen Arbeitskräften konnte dabei die Landwirtschaft vor der direkten Lohnkonkurrenz zur Industrie noch längere Zeit bewahren [...]. Gleichzeitig aber beschleunigte die Ausländerbeschäftigung die Saisonalisierung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes.“[2] Die Arbeitsmigration vor allem am Ende des 19. Jahrhunderts war von der Industrialisierung und dem raschen Bevölkerungswachstum in den Städten, verbunden mit dem Prozess der „Landflucht“, geprägt. Dies waren Phänomene des Übergangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. Oberschwaben blieb bis weit in das 20. Jahrhundert hinein stark agrarisch geprägt, jedoch brachte das 19. Jahrhundert einen grundlegenden Strukturwandel in der Landwirtschaft mit sich.[3] Die zunehmende Spezialisierung auf Viehzucht bzw. Milchproduktion zur Käseherstellung bedeutete einen immer größeren Bedarf an Grünfutter für das Vieh, deshalb wurde der Ertrag der Weiden weiter gesteigert. In der Heusaison wurden daher erheblich mehr Arbeitskräfte als in den restlichen Monaten des Jahres benötigt. Diese Entwicklung erreichte gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Besonders zwischen Mai und September brachte dieser Strukturwandel im Agrarsektor und der damit verbundene Arbeitskräftebedarf zahlreiche Wanderarbeiter aus anderen Regionen Württembergs vor allem

der Schwäbischen Alb und aus Bayern aber auch Arbeiter aus Vorarlberg, vereinzelt sogar aus den östlichen Provinzen der Habsburger Monarchie (v.a. Polen und Galizien), nach Oberschwaben und in die angrenzenden Regionen mit vergleichbarer landwirtschaftlicher Nutzung.[4]

Verdingt wurden die meisten inländischen wie ausländischen Saisonkräfte teilweise bis in die 50er- Jahre des 20. Jahrhunderts über die örtlichen Gesindemärkte. Bei der Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte in die Landwirtschaft schalteten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend staatliche Instanzen und Behörden ein und versuchten einen institutionellen Rahmen und einheitliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. In der Praxis wurden die neu geschaffenen Kriterien, die für ganz Deutschland gelten sollten, den jeweiligen regionalen Gegebenheiten angepasst und durch die Tatsache, dass viele Saisonarbeitskräfte einfach immer wieder den gleichen Arbeitgeber aufsuchten, entfiel die staatliche Vermittlung sowieso. Eine massenhafte saisonale Zuwanderung wie es in den deutschen Ostprovinzen mit polnischen Erntehelfern der Fall war, entwickelte sich auch im 19. Jahrhundert in Oberschwaben nicht. Die alljährlichen Wanderungen der Schwabenkinder aus den verschiedenen Regionen des Alpenraums nach Oberschwaben blieben also auch während des 19. Jahrhunderts der zahlenmäßig stärkste Zuwanderungsstrom an ausländischen Arbeitskräften.

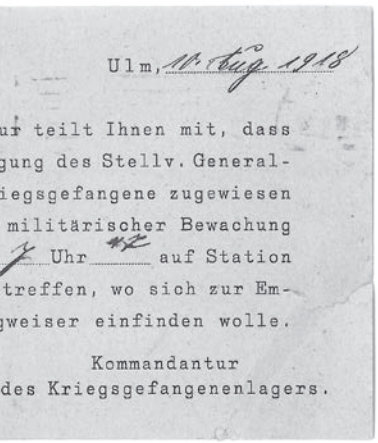
Abb. 13: Passfotos von russischen Zwangsarbeitern für deren Arbeitspapiere. Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion waren gezwungen, ein Stoffabzeichen mit den Buchstaben „OST" sichtbar auf ihre Kleidung aufgenäht zu tragen.


In allen Schreiben
№ 1113 A. K.
stets anzugeben.
Die Kommandant
Ihnen gemäss Verfü
kommandos 3 Kr
werden, die unter
am 14. 8. 18 um
Wolfegg ein
pfangnahme ein Weg

20. Jahrhundert

Insgesamt erreichte die Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland neue Dimensionen. „Zwischen 1871 und 1910 stieg die Zahl der Ausländer im Deutschen Reich von etwa 206.000 bei der Reichsgründung (0,5% der Gesamtbevölkerung) auf 1,259 Mio. im Jahre 1910 (1,9%)"[5]. Mehr als die Hälfte aller in Deutschland beschäftigten Ausländer arbeitete zu diesem Zeitpunkt bereits in der Industrie, ein Drittel in der Landwirtschaft. Zwei Drittel der ausländischen Arbeitskräfte stammte aus Russland und Österreich-Ungarn. Sowohl das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg als auch die Jahre der Weimarer Republik waren, geprägt durch staatliche Maßnahmen mit dem Ziel die Anwerbung und Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte zu zentralisieren stärker zu kontrollieren und effektiver zu organisieren. Die 20ger- und 30ger Jahre des 20. Jahrhunderts waren geprägt durch einen sich stetig verschärfenden Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft in ganz Deutschland. Vorrangiges Ziel der Politik war es vor diesem Hintergrund, ein Instrumentarium zu schaffen, dass die Zulassung von ausländischen Arbeitskräften – gerade auch in der Landwirtschaft eng an die wirtschaftliche Lage Deutschlands anpasste. Besonders im Agrarsektor kam ausländischen Arbeitskräften eine Funktion als „konjunkturelle Reservearmee"[6] zu. Wollte ein Landwirt Ausländer einstellen, musste er zunächst nachweisen, dass ihm entsprechende einheimische Arbeiter nicht zu Verfügung standen. Gleichzeitig wurde die Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung für alle Ausländer auf

Abb. 14: Serbische Kriegsgefangene während des Ersten Weltkriegs. In der Landwirtschaft wurden größtenteils serbische und russische Kriegsgefangene eingesetzt.

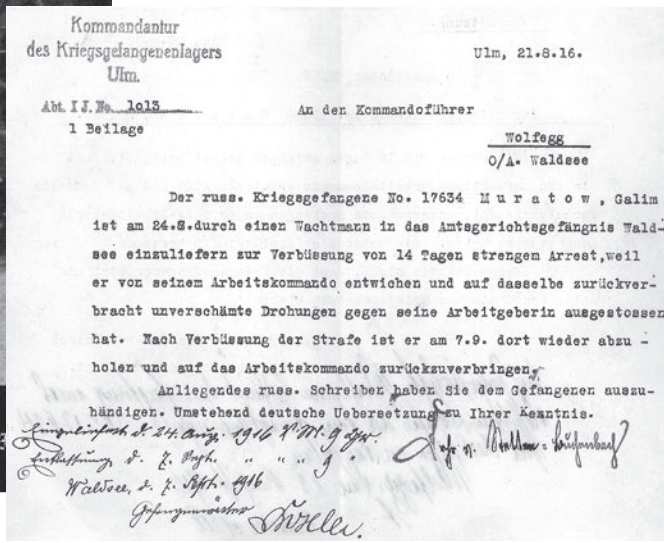


Ulm, 10. Aug. 1918

ur teilt Ihnen mit, dass
gung des Stellv. General-
iegsgefangene zugewiesen
militärischer Bewachung
Uhr auf Station
treffen, wo sich zur Em-
gweiser einfinden wolle.

Kommandantur
des Kriegsgefangenenlagers.

Abb. 15: Die Kriegsgefangenen wurden von den großen Sammellagern aus – wie z.B. in Ulm – meist mit der Bahn auf die einzelnen Dörfer verteilt. Die Ankunft eines Gefangenentransports wurde der Gemeinde wie hier im August 1918 vorab angekündigt.



Kommandantur
des Kriegsgefangenenlagers
Ulm.

Ulm, 21.8.16.

Abt. I J. No. 1013
1 Beilage

An den Kommandoführer
Wolfegg
O/A. Waldsee

Der russ. Kriegsgefangene No. 17634 M u r a t o w , Galim ist am 24.8.durch einen Wachtmann in das Amtsgerichtsgefängnis Waldsee einzuliefern zur Verbüssung von 14 Tagen strengem Arrest,weil er von seinem Arbeitskommando entwichen und auf dasselbe zurückverbracht unverschämte Drohungen gegen seine Arbeitgeberin ausgestossen hat. Nach Verbüssung der Strafe ist er am 7.9. dort wieder abzuholen und auf das Arbeitskommando zurückzuverbringen.

Anliegendes russ. Schreiben haben Sie dem Gefangenen auszuhändigen. Umstehend deutsche Uebersetzung zu Ihrer Kenntnis.

Abb.16: Da aufgrund der landwirtschaftlichen Struktur der Region keine flächendeckende Bewachung der Kriegsgefangenen möglich war, kam es immer wieder zu Fluchtversuchen. Diese wurden in der Regel, wie hier im Fall eines russischen Kriegsgefangenen im Sommer 1916, mit Arrest bestraft.

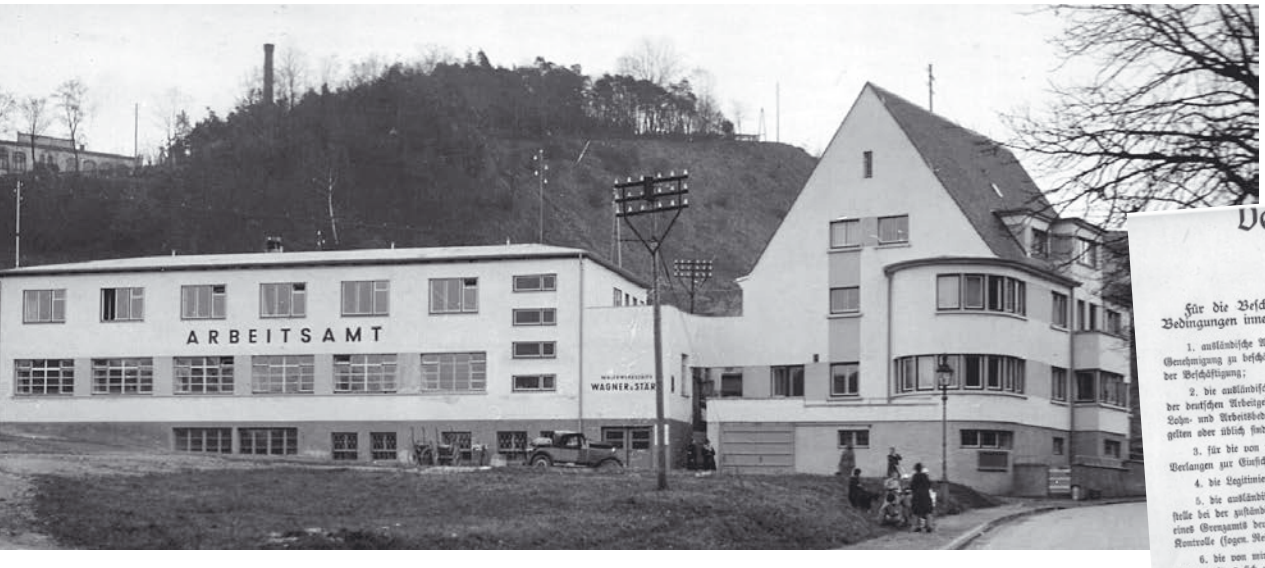
zwölf Monate begrenzt. In den 20er- und 30er Jahren waren es vor allem Landarbeiter aus Österreich, der Schweiz und Italien, die auf den Höfen der Region arbeiteten. Zahlreiche ausländische Arbeitskräfte zog es bereits um 1900 auch in die im ländlichen Raum entstehenden Industriebetriebe. In der Region Ravensburg waren dies beispielsweise das Torfwerk in Bad Wurzach oder eine Papierfabrik in Wolfegg. Beide Betriebe beschäftigten zahlreiche, vorwiegend italienische Saisonkräfte.

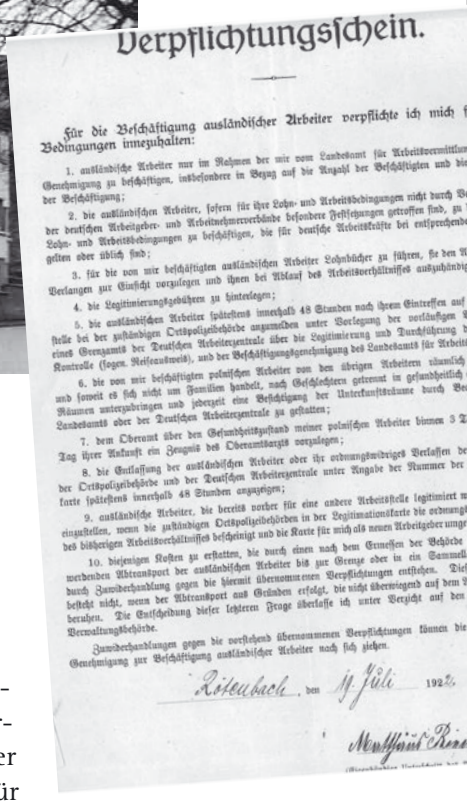
Exkurs: Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen – Zwangsmigration während der beiden Weltkriege

Ein besonderes Kapitel der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft stellen der massenhafte Einsatz von Kriegsgefangenen während des Ersten Weltkriegs sowie die Ausbeutung der Arbeitskraft von zivilen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs dar. Zahlenmäßig waren während der beiden Weltkriege mit Abstand die meisten Ausländer in der deutschen Landwirtschaft und damit selbstverständlich auch in der Region Oberschwaben beschäftigt. Besonders die Deportationen von Millionen Menschen zur Zwangsarbeit auf das Territorium des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkriegs stellen bis heute eine der größten von Menschen organisierten – gleichwohl erzwungenen – Wanderungsbewegungen der Weltgeschichte dar.

1945 bis in die Gegenwart

Trotz eines kontinuierlichen Zustroms von Arbeitskräften aus dem Osten Deutschlands und einer Arbeitslosenquote von 5,6% mit etwa 1 Million Arbeitsloser im Westen Deutschlands bestand bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs in der Landwirtschaft erneut Bedarf an einem raschen Zufluss von Arbeitskräften. „Entgegen der späteren Verschiebung





Verpflichtungsschein.

Für die Beschäftigung ausländischer Arbeiter verpflichte ich mich
Bedingungen innezuhalten:

1. ausländische Arbeiter nur im Rahmen der mir vom Landesamt für Arbeitsvermittlu
Genehmigung zu beschäftigen, insbesondere in Bezug auf die Angabe der Beschäftigten und die
der Beschäftigung;

2. die ausländischen Arbeiter, sofern für ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht durch
der deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände besondere Festsetzungen getroffen sind, zu
Lohn- und Arbeitsbedingungen zu beschäftigen, die für deutsche Arbeitskräfte bei entsprechende
gelten oder üblich sind;

3. für die von mir beschäftigten ausländischen Arbeiter Lohnbücher zu führen, sie den
Verlangen zur Einsicht vorzulegen und ihnen bei Ablauf des Arbeitsverhältnisses auszuhändig

4. die Legitimierungsgebühren zu hinterlegen;

5. die ausländischen Arbeiter spätestens innerhalb 48 Stunden nach ihrem Eintreffen auf
stelle bei der zuständigen Ortspolizeibehörde anzumelden unter Vorlegung der vorläufigen
eines Grenzamts der Deutschen Arbeiterzentrale über die Legitimierung und Durchführung
Kontrolle (sogen. Reiseausweis), und der Beschäftigungsgenehmigung des Landesamts für Arbeit

6. die von mir beschäftigten polnischen Arbeiter von den übrigen Arbeitern räumlich
und soweit es sich nicht um Familien handelt, nach Geschlechtern getrennt in gesundheitlich
Räumen unterzubringen und jederzeit eine Besichtigung der Unterkunftsräume durch Be
Landesamts oder der Deutschen Arbeiterzentrale zu gestatten;

7. dem Obramt über den Gesundheitszustand meiner polnischen Arbeiter binnen 3
Tag ihrer Ankunft ein Zeugnis des Oberamtsarzts vorzulegen;

8. die Entlassung der ausländischen Arbeiter oder ihr ordnungswidriges Verlassen
der Ortspolizeibehörde und der Deutschen Arbeiterzentrale unter Angabe der Nummer der
karte spätestens innerhalb 48 Stunden anzuzeigen;

9. ausländische Arbeiter, die bereits vorher für eine andere Arbeitsstelle legitimiert
einzustellen, wenn die zuständigen Ortspolizeibehörden in der Legitimationskarte die ordnungs
des bisherigen Arbeitsverhältnisses bescheinigt und die Karte für mich als neuen Arbeitgeber umge

10. diejenigen Kosten zu erstatten, die durch einen nach dem Ermessen der Behörde
werdenden Abtransport der ausländischen Arbeiter bis zur Grenze oder in ein Sammell
durch Zuwiderhandlung gegen die hiermit übernommenen Verpflichtungen entstehen. Die
besteht nicht, wenn der Abtransport aus Gründen erfolgt, die nicht überwiegend auf dem
beruhen. Die Entscheidung dieser letzteren Frage überlasse ich unter Verzicht auf den
Verwaltungsbehörde.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehend übernommenen Verpflichtungen können die
Genehmigung zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter nach sich ziehen.

Rotenbach, den 19. Juli 1922.

Abb. 17: Das Arbeitsamt in Ravensburg in der Raueneggstrasse zu Beginn der 1930er Jahre. Die gesetzlichen Vorgaben und Bestimmungen der Ausländerbeschäftigung wurden in den Jahren der Weimarer Republik weiter vereinheitlicht und alle Befugnisse in diesem Bereich bei den Arbeitsämtern angesiedelt. Deutschland besaß Anfang der 1930er Jahre eine der fortschrittlichsten und effektivsten Gesetzgebungen in diesem Bereich in Europa.

in der Wahrnehmung der Anwerbebedingungen wurden Arbeitskräfte zu einem erheblichen Teil für die Landwirtschaft gesucht".[7] Bemerkenswerterweise ging nach 1945 die erste Initiative mit dem Ziel ausländische Arbeitskräfte in die Landwirtschaft zu holen von württembergischen Boden aus. Noch bevor die junge Bundesrepublik 1955 die erste bilaterale Anwerbevereinbarung mit Italien abschloss, der bis Ende der 1960er-Jahre weitere derartige Abkommen mit anderen Staaten folgten[8], reiste im Jahr 1953 Karl Lutterbeck, damaliger Vorsitzender des baden-württembergischen Bauernverbands, nach Italien um dort auf eigene Faust Landarbeiter anzuwerben. Lutterbeck beschrieb später das Prozedere vor dem Arbeitsamt der Staat Udinese, wo sich etwa 600 Arbeitswillige versammelt hatte so: „Da saßen wir an einem Tisch, so wie bei einer Musterungskomission, und die defilierten dann also an uns vorbei. Und dann haben wir sie nach Größe, nach der Stärke, nach Körperbau angeguckt. Manchmal haben wir uns auch die Hände zeigen lassen, ob sie auch möglichst große Hände und feste Schwielen an den Fingern haben. Daraus meinten wir zu sehen ob er also das Arbeiten gewohnt ist. Ab und zu guckte man einem dieser Italiener in den Mund, um festzustellen, ob auch seine Zähne einigermaßen in Ordnung sind."[9] Einige dieser Arbeitskräfte gelangten auch nach Oberschwaben und mehrere Jahre folgten ihnen zahlreiche Landsleute. Doch rasch wurden die Stellen in der Landwirtschaft auch für ausländische Arbeitsmigranten immer unattraktiver, denn in der Industrie wurden bei geregelten Arbeitszeiten bessere Löhne gezahlt. In der Folge blieben viele Stellen in landwirtschaftlichen Betrieben unbesetzt, da sich nun auch fast keine ausländischen Gastarbeiter mehr fanden, die bereit waren dort zu den vorherrschenden Bedingungen zu arbeiten.

Die Technisierung und Mechanisierung der deutschen Landwirtschaft läutete 1945 einen grundlegenden Strukturwandel im Agrarsektor ein, der zahlreiche Arbeitsplätze von Saisonkräften zudem überflüssig werden ließ. Ausländische Arbeitskräfte wurden in der Region Oberschwaben und dem angrenzenden Bodenseeraum nun in Sonderkulturen benötigt, bei denen wie z. B. im Hopfenanbau die Mechanisierung erst später einsetzte oder bestimmte Arbeitsvorgänge weiterhin in Handarbeit erledigt werden mussten. Noch zu Beginn der 1950er Jahre kamen bis zu 5.000 Saisonarbeiter während der Hopfenernte in das Gebiet um Tettnang. Auf einem Hof mit einem Anbaugebiet von etwa 10 Hektar wurden in dem engen Zeitfenster der Ernte von etwa drei Wochen bis zu 250 Saisonkräfte beschäftigt, in der großen Mehrheit Frauen. Sie waren alle auf

Bescheinigung.

Dem Kesselflicker Lorenzo F e s t i n i T e l a aus Comelico Superiore, Provinz Belluno wird hiemit auf Wunsch bestätigt, dass er sich im vergangenen Jahr hier längere Zeit aufgehalten hat und sich während dieser Zeit gut geführt hat. Nachteiliges ist über ihn hier nicht bekannt geworden. Festini und dessen Vater waren vor 1914 immer wieder als Kesselflicker in Deutschland tätig.

Wolfegg, den 10. Mai 1939
Der Bürgermeister:

Gemeinde Wolfegg Kreis Ravensburg

Abb. 18: Verpflichtungsschein aus dem Jahr 1922. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Krisensituation und Massenarbeitslosigkeit in Deutschland wurde die Anstellung ausländischer Saisonkräfte – auch in der Landwirtschaft – genau kontrolliert und durch neue Regelungen erschwert.

Abb. 19: Nach 1933 und besonders in den Jahren unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde die Überwachung und Kontrolle von ausländischen Arbeitskräften auf deutschem Boden durch die nationalsozialistischen Machthaber spürbar verschärft. Auch Wanderarbeiter wie hier ein italienischer Kesselflicker – im ländlichen Raum keine Seltenheit – mussten sich die entsprechenden Bescheinigungen der Behörden besorgen.

Abb. 20: Das Backhaus des Maierhofs aus Bergatreute. Das Backhaus steht heute auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums in Wolfegg und wurde während des Zweiten Weltkriegs für einige Jahre als Sammelunterkunft für belgische und französische Kriegsgefangene benutzt.

den Höfen untergebracht und wurden dort verpflegt. Die Saisonarbeitskräfte zum „Hopfenbrocken" kamen aus anderen Regionen Süddeutschlands wie dem Schwarzwald, der Schwäbischen Alb oder dem nahen Allgäu, zu etwa 70% jedoch aus Vorarlberg. Während in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Tettnanger Hopfenbauern noch alljährlich in den Vorarlberger Zeitungen annoncierten, um ausreichend Saisonkräfte zu bekommen, ging der Bedarf ab Mitte der 1950er-Jahre zurück, nachdem auch bei der Hopfenernte zunehmend neue Maschinen eingesetzt wurden. Dennoch findet bis heute in der Hopfenanbauregion Tettnang ausländische Saisonkräfte – allerdings nicht mehr während der Ernte. Zahlreiche Höfe beschäftigen für die im Frühjahr anfallenden Tätigkeiten wie das Aufhängen und Stecken der Drähte und das Anleiten der jungen Hopfenpflanzen meist polnische Saisonarbeiter.[10]

Mit den politischen Umwälzungen in Ost-und Südosteuropa Ende der 80er- und zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts eröffnete sich der deutschen Landwirtschaft ein neues Reservoir an Saisonarbeitern. Seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs arbeiten in landwirtschaftlichen Betrieben Oberschwabens und des Bodenseeraums jährlich Tausende Saisonkräfte aus verschiedenen Staaten Osteuropas – v. a. im Obstbau, in geringerer Zahl auch bei Spargel- und Hopfenkulturen. Im Jahr 2010 waren etwa 6.100 ausländische Erntehelfer im Bodenseekreis und den Landkreisen Ravensburg und Biberach tätig. Etwa 65% von ihnen stammten aus Polen, die übrigen aus Rumänien und den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Das Bodenseegebiet hatte in den letzten Jahren für Saisonkräfte aus Ost- und Südosteuropa etwas an Attraktivität verloren, da sich einerseits die ökonomische Situation in deren Heimatländern verbesserte und andererseits zahlreiche Arbeitskräfte zunehmend nach Großbritannien oder Irland auswichen, weil dort z.B. im Baugewerbe höhere Löhne bezahlt wurden. Dieser Trend erfuhr durch die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise, die Irland, Großbritannien und einige osteuropäische Staaten ab 2009 besonders traf, eine Abschwächung. Einheimische Arbeitskräfte lassen sich trotz immer noch vorhandener Arbeitslosigkeit kaum finden. Einen bestimmten Mindestprozentsatz einheimischer Arbeitsloser (seit 2006 gilt eine „Deutschen-Quote" von 10%) in diesem Sektor zu erreichen, scheint trotz verschiedener Anstrengungen nicht zu gelingen.[11]

Abb. 21: Der polnische Zwangsarbeiter Josef Stafiniak (ganz links) kam mit 17 Jahren als Zwangsarbeiter auf den Hof Häusing bei Amtzell. Er wurde dort gut behandelt und blieb nach Kriegsende noch einige Zeit auf dem Hof. 1948 wanderte er in die USA aus. Das Bild zeigt ihn nach 1945 mit der damaligen Hofbesitzer Familie Fuchs. Der Hof steht heute im Bauernhaus-Museum Wolfegg.

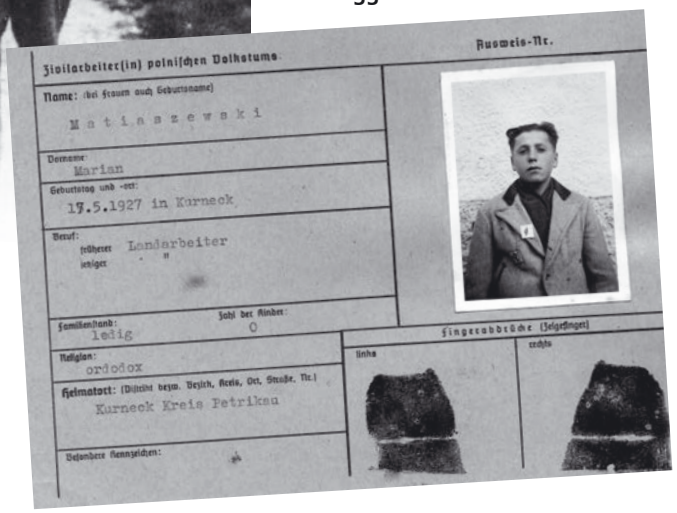


Abb. 22: Arbeitsausweis eines polnischen Zwangsarbeiters. Zahlreiche Deportierte waren noch im Kindesalter und wurden während der oft wochenlangen Transporte an ihre Bestimmungsorte in Deutschland von ihren Familien getrennt.

Zusammenfassung und Schlussgedanken

Historische Kontinuitäten und die Schwabenkinder als Ausnahmeerscheinung

Oberschwaben und der Bodenseeraum weisen eine über nahezu 400 Jahre ungebrochene Geschichte der Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Sektor auf. Diese Kontinuität differiert naturgemäß über die Jahrhunderte in den Kategorien Beweggrund für die Migration, Anzahl der Migranten und Organisationsgrad der Migrationsbewegung stark. Eine regelmäßige massenhafte Zuwanderung und eine daraus resultierende Abhängigkeit des Agrarsektors von ausländischen Arbeitskräften hat es ungeachtet dieser Kontinuität von Arbeitsmigration in die oberschwäbische Landwirtschaft zu keinem Zeitpunkt gegeben. Die jährlichen Wanderungen der Schwabenkinder stellen daher in vielerlei Hinsicht, v.a. auch die Quantität der Zuwanderer betreffend – wenn man den Sonderfall der Zwangsmigration während der beiden Weltkriege nicht berücksichtigt – eine Ausnahmeerscheinung dar. Dies gilt insbesondere ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch für den Organisationsgrad dieser Wanderungsbewegung.

Migration als Folge und Spiegel von Weltgeschichte

Die Wanderungsbewegungen von Arbeitssuchenden in die oberschwäbische Landwirtschaft waren stets auch Folge und Spiegel größerer historischer Ereignisse, Zäsuren und Entwicklungen, nicht selten von welthistorischer Bedeutung wie im Falle der Zuwanderung nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, der Deportation von Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs oder als jüngstes Beispiel der Anwerbung von Saisonkräften aus Osteuropa nach den politischen Wendejahren Ende des 20. Jahrhunderts. Auch in anderen Sektoren, die in direktem Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte stehen, z.B. der Geschichte von Mobilität und Verkehrswesen wie auch der Sozialgeschichte, bilden die einzelnen Phasen der Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften nach Oberschwaben Entwicklungsstadien und Veränderungen ab. Während die Schwabenkinder und andere Arbeitsmigranten mit dem

Abb. 23: Französische Kriegsgefangene im Stammlager Ludwigsburg. Von den Stammlagern aus wurden die Kriegsgefangenen in Arbeitskommandos zu je zehn bis fünfzehn Mann auf die Dörfer verteilt und dort in Sammelunterkünften untergebracht.

Ziel Oberschwaben bis weit in das 19. Jahrhundert hinein meist tagelange, beschwerliche Fußmärsche zu ihren Arbeitsplätzen auf sich nehmen mussten, bringen kaum 150 Jahre später regelmäßig verkehrende Fernbusse Erntehelfer aus ihren polnischen Heimatorten nach Ravensburg, Tettnang, Lindau und Friedrichshafen. In den gleichen Gemeinden und auf denselben Höfen, wo während des Zweiten Weltkrieges polnische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene zum „Arbeitseinsatz" durch das NS-Regime gezwungen wurden, arbeiten heute selbstverständlich jährlich Tausende ihrer Landsleute und verdienen als Erntehelfer viermal mehr als bei vergleichbaren Tätigkeiten in ihrer Heimat. Waren die Wanderungsbewegungen der Arbeitsmigranten lange unorganisiert und kaum einer umfassenden Kontrolle durch herrschaftliche oder staatliche Instanzen unterworfen, begann sich dies v.a. während des 19. Jahrhunderts zu ändern. Die Jahre der Weimarer Republik brachten die erste demokratisch legitimierte Ausländergesetzgebung auf deutschem Boden und siedelte auch die Befugnisse für die Anwerbung und Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte bei den Arbeitsämtern an. Heutzutage beklagen die oberschwäbischen Landwirte und deren Interessenvertreter den beträchtlichen bürokratischen Aufwand und die sich ständig ändernden Regelungen bei der Einstellung ausländischer Erntehelfer im vereinten Europa.

Geografische Verschiebungen

Während über Jahrhunderte der Zuzug von Arbeitsmigranten nach Oberschwaben zum überwiegenden Teil aus dem südlich an den Bodensee angrenzenden Alpenraum und noch weiter südlich gelegenen Regionen erfolgte und weitere nicht-einheimische Arbeitskräfte meist Binnenmigranten aus anderen Teilen Württembergs oder Süddeutschlands waren, hat sich dies grundlegend geändert. Im Gefolge der politischen Wende 1989/1990 und den beiden Osterweiterungen der Europäischen Union haben sich die Grenzen, die es zu überschreiten galt, um günstige Arbeitskräfte anzuwerben, auf dem europäischen Kontinent immer weiter ostwärts verschoben, erst nach Polen, dann nach Rumänien und Bulgarien und nun schon in die Ukraine oder Weißrussland.

Abb. 24: Hopfenernte bei Tettnang. Bis in die Mitte der 1950er Jahre warben die Hopfenbauern um Saisonkräfte – v. a. Frauen – im benachbarten Vorarlberg. Später wurden die meisten der Arbeitsgänge von Maschinen erledigt.

1. vgl. Sylvia Hahn: Migration-Arbeit-Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Sylvia Hahn/ Christiane Harzig / Dirk Hoerder (Hg.): Transkulturelle Perspektiven. Band 5. Göttingen 2008.
2. Karlheinz Buchmüller: Das Bauernhaus in Oberschwaben. Stuttgart 1982.
3. Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter Zwangsarbeiter Gastarbeiter. Berlin/Bonn 1986. S. 145.
4. vgl. Peter Eitel: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20, Jahrhundert. Band 1: Der Weg ins Königreich Württemberg (1800-1870). Stuttgart 2010. S.131-146
5. Sibylle Schmidt-Lawrenz: Ländliche Wanderarbeit im Allgäu. In: Konrad Bedal (Hg): Mägde Knechte Landarbeiter. Arbeitskräfte in der Landwirtschaft in Süddeutschland (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 27) Neustadt a.d. Aisch 1997. S. 147-159.
6. Herbert (wie Anm.)
7. Herbert (wie Anm. 3) S 117
8 Franz Hamburger: Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim/München 2009. S.187-188.
9 Die Bundesrepublik Deutschland schloss in der Folge Anwerbeabkommen mit Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Portugal (1964), Tunesien und Marokko (1965) sowie Jugoslawien (1968) ab.
10 Karl-Heinz Meier-Braun: 40 Jahre „Gastarbeiter" und Ausländerpolitik in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 35/95 (1995) S. 14.
11 Interview des Autors mit Frau Locher, Museumsleiterin Hopfenmuseum Tettnang
12 Matter (wie Anm 7.) S. 141

„Erhalte das Alte!“

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V.“ verfolgt den Satzungszweck,

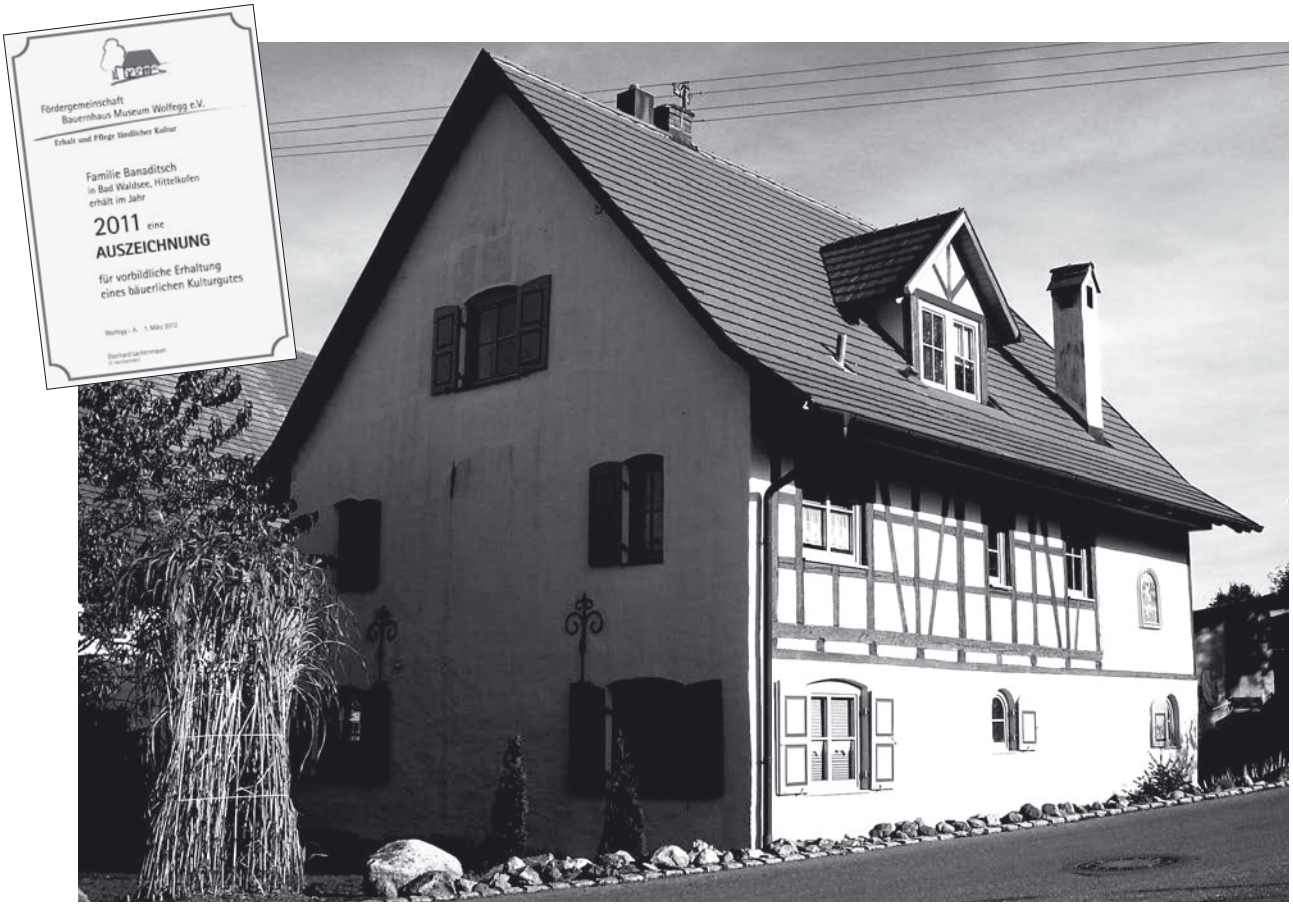
„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ...“

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie – entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! – kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2010 handelte es sich um folgende Personen:

1. **Familie Banaditsch**
   Hittelkofen
   88339 Bad Waldsee
2. **Familie Dr. Blattner**
   Osterhofen
   88339 Bad Waldsee
3. **Familie Scheifele**
   Haisterkirch
   88339 Bad Waldsee

1. Das Haus Banaditsch in Hittelkofen



Vorderseite des sanierten Hauses

von Karlheinz Buchmüller

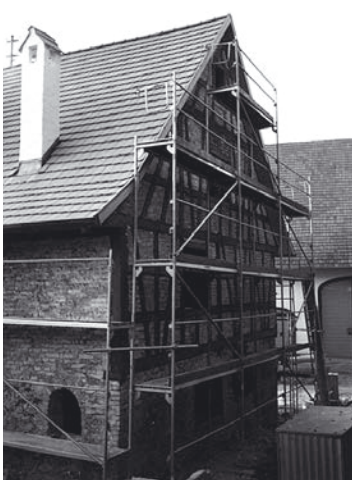
Neben dem Eindachhof, bei dem sich das Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach abspielt, gibt es Hofanlagen oder Gehöfte, zu denen neben dem Hofgebäude noch weitere Wirtschaftsgebäude gehören: eine Stallscheuer, der Speicher, die Ausgedingwohnung, eine Remise, Schweinestall, Schöpfe und das Backhaus. Bei einer solchen Anhäufung von Gebäuden ist das kein kleiner Hof mehr, sondern ein stattliches Gehöft.

Nun gab es aber auch die Möglichkeit, mehrere Funktionen – wörtlich - unter einem Dach zu vereinen. Dabei werden die wertvollsten Funktionsträger in einem solchen, separat stehenden Gebäude untergebracht. Das ist zunächst der Kornspeicher, dann die Wohnung der Altbauern und der Backofen. Diese Form von Wirtschaftsgebäuden gab es in Ober-

Details blieben erhalten

Das schön hergerichtete Haus ...

war vorher in einem ...



... erbärmlichen Zustand.

schwaben häufig, aber nur bei großen Höfen.

Noch im 19. Jahrhundert beschäftigte derGroßbauer neben fest angestellten Knechten und Mägden in der Erntezeit Saisonarbeiter und Taglöhner, die man wochenweise einstellte und die auch irgendwo schlafen mussten. Auch Störleute, wie die Schneiderin oder der Schuster, waren mehrere Tage auf dem Hof oder es wurde eine Wohnung für einen ledigen Geschwisterteil benötigt – alles Gründe für ein großes Gebäude. Genau solch ein Gebäude wurde in Hittelkofen erhalten und von der Familie Banaditsch in vorzüglicher Weise wiederaufgebaut, restauriert und bewohnbar gemacht.

Die älteste Planunterlage stammt von 1780; sie zeigt einen Eindachhof, bei dem bereits ein solches Nebengebäude, ein reiner Kornspeicher, eingezeichnet ist. Ein weiteres Katasterblatt (1812) zeigt dieses Gebäude noch als Speicher ohne Ausgedingwohnung und vermutlich wie die meisten Speichergebäude aus Holz. Dass noch keine Wohnung eingebaut war, lässt sich anhand der oben erwähnten Flurkarte belegen. Bei den eingezeichneten Gebäuden wurde der Wohnbereich immer schräg, alle Wirtschaftsbereiche gerade schraffiert.

Etwas abseits von diesem Speicher steht das freistehende Backhaus wie es bei den meisten oberschwäbischen Bauernhäusern üblich war. Das Speichergebäude ist 1850 abgebrannt und auf derselben Stelle wurde dann 1860 das heutige Gebäude wieder aufgebaut. In einem Plan von 1882 wird das Haus als Wohnhaus und Speicher bezeichnet. Bei diesem Plan ist der Backofen an der südöstlichen Längsseite außen angebaut. Ob es jemals so war oder ob der Ofen wie heute in die Backstube integriert war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Bei den Restaurierungsarbeiten ist an dieser Stelle die Wand aus Feldsteinen sichtbar gewesen, während das übrige Fachwerk mit Ziegeln ausgemauert war. Das bedeutet, dass es sich um eine Feuerwand gehandelt haben könnte. Heute noch ist der große Backofen für 34 Laib Brot ausgerichtet, er ist voll benutzbar und gelegentlich backen die heutigen Besitzer darin ihr Brot.

Dieses Gebäude ist für die Bauernhausforschung ein wertvoller Beleg für die sogen. „Wohnspeicher“. Trotz Umnutzung in Wohnung, Büro und Unterrichtsraum ist dieses Gebäude ein gutes Beispiel oberschwäbischer, bäuerlicher Architektur, die für die Nachwelt erhalten wurde.

2. Haus Dr. Blattner in Osterhofen

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Familie Dr. Blattner
in Bad Waldsee, Osterhofen
erhält im Jahr

2011 eine
AUSZEICHNUNG

für vorbildliche Erhaltung
eines bäuerlichen Kulturgutes

Die historische Ölmühle vor ca. 100 Jahren

Umbauphase

von Karlheinz Buchmüller

An der östlich von Osterhofen steil ansteigenden Anhöhe standen ursprünglich 5 Mühlen, die vom Wasser des Mühlenbachs angetrieben wurden. Dieser endete im Haisterbach, der durch Osterhofen fließt. Jede der 5 Mühlen hatte sich auf ein besonderes Produkt spezialisiert. In den alten Flurkarten wechseln die Bezeichnungen immer zwischen „Ölmühle" und „Stampfmühle". Die beiden unteren Mühlen waren Steinmühlen, in denen das Brotmehl gemahlen wurde.

Das Bauernhaus, das hier beschrieben wird, ist eine Stampfmühle, die mit Wasserkraft angetrieben wurde. (Das Wasserrad wurde erst 1948 abgebaut, nachdem der Starkstrom ins Haus kam). An der Welle des Wasserrades waren Holzzapfen angebracht, die bei jeder Drehung acht senkrecht stehend Eisenstempel hochhoben und dann wieder fallen liessen.

Schwierige Sanierung

An der Unterseite war eine Wanne in der das Material zum Zertrümmern lag.

In dem hier beschriebenen Gebäude wurden vorwiegend Knochen zerstampft. Das Knochenmehl diente aufgrund seiner Mineralhaltigkeit und chemischer Zusammensetzung als Pflanzendünger. Der Bedarf an Düngemitteln war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Einführung moderner agrarischer Bewirtschaftung sehr hoch. Aber auch andere Produkte wurden hier produziert. Zur Produktion von Pflanzenöl aus Ölfrüchten wurden die Samen von Raps, Sonnenblumen oder Soja benutzt. Verwendet wurden die Pflanzenöle als Lebens- und Futtermittel.

Es konnten noch weitaus mehr Produkte in der Knochenstampfe hergestellt werden, z.B. aus Roggenabfall wurde Schweinefutter gemacht oder speziell hier in dieser Stampfe entstand Gerberlohe. Aus der abgerissenen Rinde oder Holz von der Eiche (Eichenlohe) aber auch Fichte wurde das Material zerkleinert, und das gerbstoffreiche Material wurde an Gerbereien verkauft.

Die Mühle war ursprünglich um die Hälfte kleiner. 1853 bestand das Gebäude aus einem Wohn- und Wirtschaftsteil und an der rückseitigen Traufe mit angebauter Ölmühle. Zwei Hektar Land, mehr nicht. Ein kleiner Stall mit einer Kuh und vier Pferde. Der Müller und sein Mahlknecht waren jeden Tag mit dem Ausfahren der Ware beschäftigt. Bis Memmingen, Leutkirch, Isny gingen die Fuhren. Der damalige Besitzer, Heinrich Brauchle war sehr vermögend, denn er verlängerte 1855 das Hofgebäude um nahezu die doppelte Länge. Er hat Felder dazu gekauft und neben der Landwirtschaft wurde die Mühle bis 1948 weiter betrieben. Um diese Zeit kam der Kraftstrom für die Motoren in das Haus und jetzt wurde auch das Wasserrad stillgelegt. Das Ende für die Stampfmühle kam1952, das Mühlengebäude, in dem die Stampfe gestanden hat, blieb erhalten.

1991 wurde das langgestreckte Bauernhaus mit

Der Erfolg rechtfertigt Aufwand und Mühen

Ein schönes Haus ...

seinem hohen Walmdach zum Verkauf angeboten. In mühevoller Arbeit wurde es anschließend vom neuen Besitzer, Herrn Dr. Blattner, und seiner Familie restauriert und in den heutigen Zustand versetzt. Es wurde dann im Innenbereich in Praxis-, Beratungsräume und Wohnung umgebaut. In dieser traumhaften Lage ist der Nachwelt ein interessantes Gebäude bäuerlicher Architektur erhalten geblieben.

„Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V."

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde. Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1-2 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg, Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.

KONTAKT UND INFORMATIONEN:

1. VORSITZENDER:

Eberhard Lachenmayer	Tel.: 07527 / 51 24
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg	eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER

Franz Füßinger	Tel.: 07527 / 54 01
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg	franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:

Marlene Bräutigam	Tel.: 07520 / 53 77
	Fax.: 07520 / 92 32 54
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell	marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:

Julia Schön	Tel.: 07527 / 52 11
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund	info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:

Karlheinz Buchmüller	Tel.: 07529 / 12 36
Bergstraße 46, 88267 Vogt	kabuvogt@t-online.de
Heinrich Jäger	Tel. 07527 / 23 44
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg	heinrich.jaeger@swepartverktyg.se
Hans-Jürgen Klose	Tel.: 08395 / 32 89
Berg 25, 88430 Rot an der Rot	hans-juergen.klose@t-online.de
Bernd Auerbach	Tel.: 07529 / 91 22 41
Tannerstraße 31, 88267 Vogt	bernd_auerbach@me.com

Für den Inhalt der Beiträge und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.

BANKVERBINDUNG:

Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10) Kto-Nr. 62 369 466

Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 30 Euro.

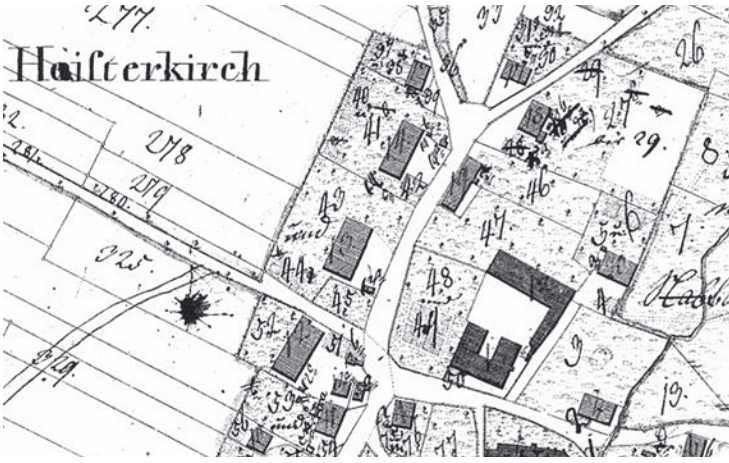
3. Das Haus Scheifele in Haisterkirch

von Karlheinz Buchmüller

Die Besiedlung der Oberschwäbischen Landschaft wurde durch zwei Landschaftsformen beeinflusst, das Altmoränen- und das Jungmoränenland. Die Grenze zwischen diesen beiden Gebieten verläuft etwa nördlich von Stockach über Pfullendorf quer durch Ostrach und weiter südlich von Saulgau und erreicht bei Bad Schussenried ihren nördlichsten Punkt, springt dann weit nach Süden zurück, östlich an Bad Waldsee vorbei bis nördlich von Wolfegg, umrundet den Rohrsee und zieht über Arnach und Herlazhofen in den Raum Isny, wo sie sich am Fuß der Adelegg verliert (Prof. Dr. Weller).

Im ersteren Gebiet herrschen im Allgemeinen das Haufendorf und auch das Straßendorf vor. Typisch ist die Geschlossenheit dieser Siedlungen. Beim letzteren Gebiet, im Jungmoränenland, sind die geschlossenen Siedlungen, also Dörfer und Weiler, sehr selten. Hier überwiegt der Einzelhof.

Im ersteren Gebiet herrschen im Allgemeinen das Haufendorf und auch das Straßendorf vor. Typisch ist die Geschlossenheit dieser Siedlungen. Beim letzteren Gebiet, im Jungmoränenland, sind die geschlossenen Siedlungen, also Dörfer und Weiler, sehr selten. Hier überwiegt der Einzelhof.



Historische Aufnahmen des Hauses, ca. 100 alt ... **... ca. 50 alt**

Haisterkirch liegt am Fuße einer Altmoräne und zeigt deshalb das typische Bild eines Dorfes. Im Katasterblatt von 1826 ist die Siedlungsform dieses Dorfes deutlich sichtbar. Mehrere Eindachhöfe liegen traufseitig entlang der Gemeindestraße inmitten ihrer Hofflächen und Gärten. Dazu gehören kleine Nebengebäude. Dahinter liegen die dazugehörenden Flurflächen.

In den Bauakten wird das denkmalgeschützte Gebäude auf das Jahr 1722 datiert. Beschrieben wird es in den Urbaren wie folgt; „ Wohnhaus und Scheuer, Holzschopf, Backhaus und Waschküche, Wagenschopf. Hofraum".

In den folgenden Jahrzehnten bleibt diese Beschreibung immer gleich, erst im Jahre 1860 erscheinen ein Schafstall und ein Pfründhaus. Dieses Pfründhaus ist eine im Wohnhaus integrierte Wohnung mit einem separaten Eingang an der Giebelseite neben der Küche. Das Back- und Waschhaus wird ab dann nicht mehr erwähnt; stattdessen eine Werkstatt und ein Gemüsegarten vor dem Haus.

Ein Schmuckstück

Das Haus Scheifele ist ein typischer oberschwäbischer Bauernhof. Ein langes Gebäude, zweistöckig, Wohn- und Wirtschaftsteil (Tenne, Stall, Schopf) liegen nebeneinander und sind mittels getrennter Eingänge vom Hofraum aus zugänglich, sodass die lange Hofseite wenigstens drei Öffnungen (für Wohnung, Tenne , Stall und Scheuer) zu ebener Erde aufweist. Der Grundriss zeigt die einzelnen Gefache quergeteilt zur Firstlinie.

Das Haus hat ein gewaltiges Walmdach, das ursprünglich mit Stroh gedeckt war. Das Erdgeschoss ist gemauert, beim Obergeschoss ist das rot gestrichene Fachwerk wieder freigelegt. Herzog Karl Eugen äußerte 1744 erstmals den Wunsch nach einer Verblendung (Verputz) des Fachwerks. Den Grund dafür kennen wir nicht, vielleicht war es der Wunsch nach städtischem Aussehen oder eventuell feuerpolizeiliche Gründe. Jedenfalls wurde bei den meisten Bauernhäusern im 18. Jahrhundert das Fachwerk bereits zugeputzt.

Seit 1969 wird der Hof nicht mehr bewirtschaftet. Das Ehepaar Franz und Margarete Scheifele hat 1985 das Gebäude und den angrenzenden Obstgarten erworben und mit sehr viel Eigenleistung wieder in den heutigen Zustand zurückgebaut. Das Haus wurde für heutige Bedürfnisse umgenutzt, hat aber nichts von seiner inneren und äußeren Schönheit verloren. Aus diesem Grund zeichnet die Fördergemeinschaft Bauernhaus- Museum Wolfegg das Ehepaar Scheifele in Haisterkirch mit einem Preis aus.

Hausmeister

Franz Frick

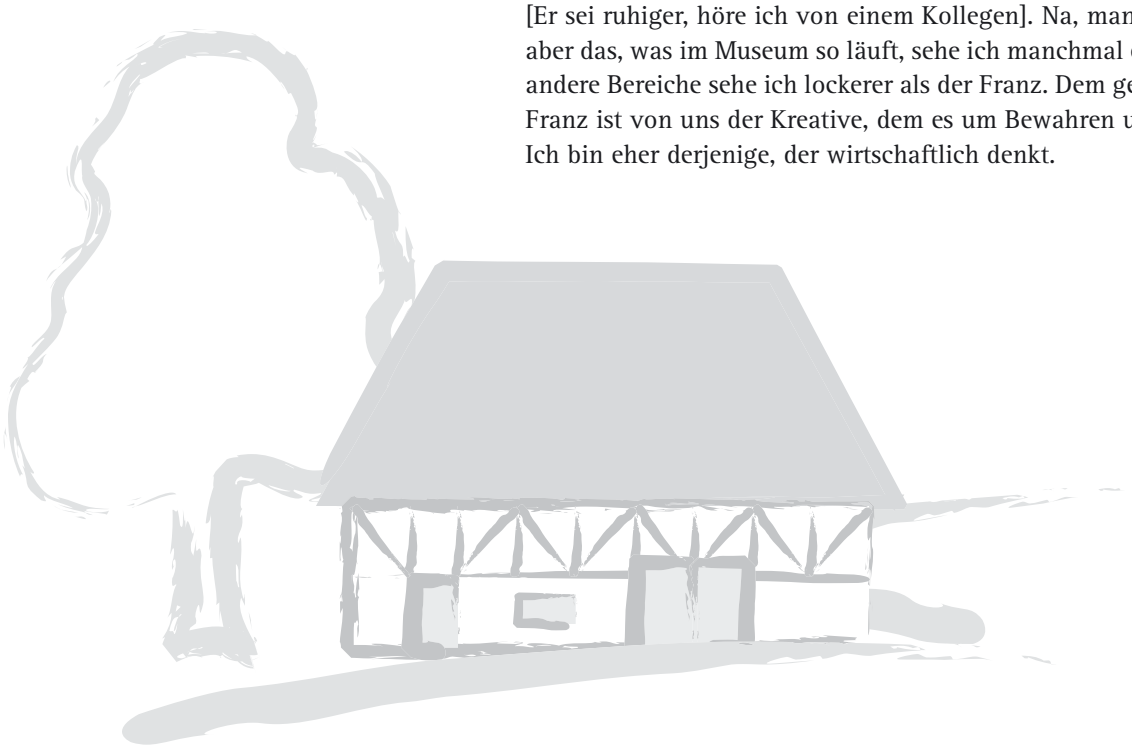
Seit wann sind Sie Hausmeister im Bauernhaus-Museum Wolfegg?
Seit 2002, also seit guten neun Jahren inzwischen.

Was machen Sie so den ganzen Tag?
Ich kümmere mich hauptsächlich um die Landwirtschaft, also um die Tiere und die Acker und so, da ich gelernter Landwirtschaftsmeister bin. Außerdem schaffe ich natürlich bei den Veranstaltungen mit, vor allem im Bereich der Bewirtung.

Was macht Ihnen am meisten Spaß?
Die Bewirtung.

Und warum?
Weil ich das schon immer gern gemacht hab. Ich bin ja auch in einigen Vereinen, und da hab ich mich eigentlich auch immer um die Bewirtung gekümmert. Ich organisiere eben gern. Das mach ich jetzt schon, seit ich etwa 15 bin.

Was unterscheidet Sie vom anderen Franz?
Die Politik. Franz ist grün und ich bin schwarz [lacht].
[Er sei ruhiger, höre ich von einem Kollegen]. Na, manchmal auch nicht ... aber das, was im Museum so läuft, sehe ich manchmal etwas lockerer. Oder, andere Bereiche sehe ich lockerer als der Franz. Dem geht's um die Objekte. Franz ist von uns der Kreative, dem es um Bewahren und neue Ideen geht. Ich bin eher derjenige, der wirtschaftlich denkt.



Hausmeister
Franz Frick

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Christiane Brugger

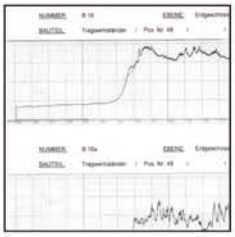
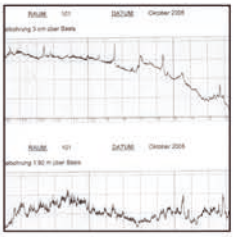
Seit 2007 nun schon sitzt Christine Brugger als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bauernhaus-Museum Wolfegg am Projekt Die Schwabenkinder. Im März dieses Jahres wird die Ausstellung endlich eröffnet. Als Projektkoordinatorin des gesamten EU-Projektes und gleichzeitig Kuratorin der Ausstellung hier im Bauernhaus-Museum steigert sich die Arbeit nun, wenige Wochen, bevor alles losgehen soll, gefühlt ins Unermessliche. Da hilft nur: Viel Schokolade und viel (zumindest äußere) Gelassenheit.

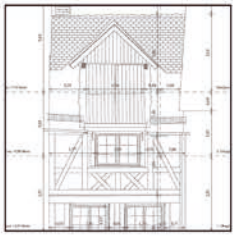
Die Arbeit erstreckt sich vom Managen des Umbaus der Zehntscheuer Gessenried bis hin zum Schreiben von Texten für die Ausstellung, vom Beschaffen der Exponate bis hin zur Abstimmung mit anderen Projektpartnern, die in der Schweiz, in Österreich, in Tirol oder Liechtenstein sitzen ... daneben immer wieder Termine mit Architekten, mit Mediengestaltern, mit Kindern zum Einsprechen der geplanten Audio-Guides und und und.

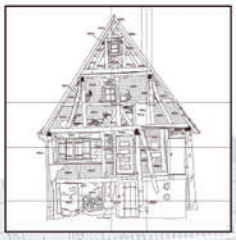
Und was kommt eigentlich nach der Eröffnung? „Urlaub? - - -“, Christine lacht. Nacharbeiten werden nötig sein. Die Datenbank soll sukzessive erweitert werden. Museumspädagogische Konzepte wollen weiterentwickelt und immer neu erfunden, andere Projektmitglieder weiterhin betreut werden. Es werden sich andere, neue Herausforderungen ergeben. Fürs Nächste jedoch wird mit der Eröffnung der neuen Dauerausstellung Die Schwabenkinder aber ein ganz großes Ziel erreicht sein.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Christiane Brugger

Mit freundlicher Unterstützung

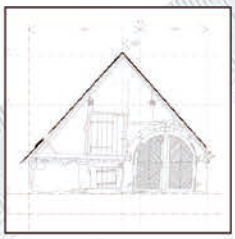
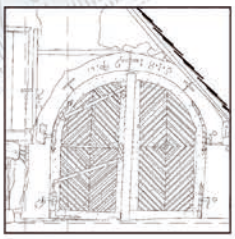







Wir führen für Sie aus

: BAUWERKSVERMESSUNG
: BAUWERKSUNTERSUCHUNG
: BAUWERKSERFASSUNG
: PRÄVENTIVE HOLZUNTERSUCHUNG
: RESTAURATORISCHE ARBEITEN

WERKSTATT FÜR BAUDENKMALPFLEGE
Hans-Jürgen Klose e. K.
Zimmerermeister
Restaurator

Berg 25 · 88430 Rot a.d. Rot I Fon 08395 3289 · Mobil 01713616693 I eMail hans-juergen.klose@t-online.de